P. o. angl.
252
m

. angl.
252 $\frac{m}{}$/1

Olliver

che

60

Edmund Olliver,

ein

Seitenstück zu Rousseau's Heloise.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Mit 1 Kupfer v. Kohl.

Erfurt,

in der Henningsschen Buchhandlung.

1800.

G. n. 3150

NB. Das Kupfer kommt in vierzehn Tagen mit dem 2ten und letzten Bdchen nach.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Edmund Olliver

Erster Theil.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Brief.

Edmund Olliver, an Helene Olliver.

London, August.

Wie soll ich meine beleidigte, so lange von mir vernachlässigte Schwester anreden? Helene! Helene! Du erinnerst dich gewiß noch an unsre lezte Trennung — mein Herz klopfte gewaltsam von den Schlägen der Leidenschaften — ich hatte mich von ihr, die ich anbetete losgerissen, ich hatte den Abgott

meiner Seele verlassen! — Du hattest Mitleiden mit deinem trostlosen Bruder — Deine Thränen flossen mit den seinigen — Du drücktest sein klopfendes Herz an das Deine — Du hörtest auf seine bangen Klagen! — Wie wenig ahndeten wir damals, daß wir vier lange Jahre getrennt leben würden — daß Helene ganz unwissend über das Schicksal ihres Edmunds seyn würde — ach! daß dieser herumwandernd und flüchtig, sich selbst, den süßen Trost würde versageu müssen, das Mitleiden einer Schwester anzuflehen.

Ich beschwöre dich, übersieh diese Sonderbarkeiten in meinem Betragen! erkenne Deinen unglücklichen Bruder wieder an, wenn er es auch gleich nicht verdient. Ich könnte mich durch ein aufrichtiges Bekenntniß meiner Gefühle Deiner Verzeihung einigermassen werth machen, aber ich fürchte mich, die

finstre Wolke wieder zu betrachten, die die Tage meiner Jugend umhüllte: O Gott, Helene! Du weißt nicht, und sollst es auch nicht wissen, was ich gelitten habe! mein Herz ist stückweis gerissen worden — die harte Hand des Kummers hat auch dessen zarteste Fibern nicht verschont! Ich habe gelitten, bis ich ganz fühllos geworden bin; doch nein, nein, noch giebt es einen Gedanken der mein abgemattetes Herz wild klopfen macht, der Gedanke, (ist es nöthig ihm Worte zu geben) an meine geliebte Gertrude. Verzeih, o verzeih diese Abschweifung. Ich schrieb Dir nur, um Dir meine Ankunft in London zu melden, um deine Verzeihung zu erflehen, Dich um eine Zusammenkunft zu bitten, mit einem Worte um dir zu sagen, daß ich noch lebe.

Rufe mich in das Andenken meiner Mutter zurück, wenn sie anders einen vom Schick-

sal Geächteten dessen werth hält, und nimm meine besten Wünsche für dein Wohl an.

Edmund Olliver.

N. S. Deine Antwort wird mich bei unserm Bruder Roger finden.

Zweiter Brief.

Edmund Olliver an Carl Maurrice.

London, September.

Ich erfülle nunmehr mein Versprechen. Wir sind seit funfzehn Monaten mit einander bekannt, und noch wissen Sie nichts von meinen Verhältnissen. Aber es entgieng Ihnen nicht, daß ein Geheimniß mein Schicksal verhüllte — Sie sahen, daß sich meine Seele immer mit der Vergangenheit beschäftigte.

O wie oft, wenn wir durch reitzende Gegenden zusammen wandelten, habe ich mich im Entzücken über die Harmonie unsrer Ge-

fühle kaum zurückhalten können, mich Ihnen ganz zu entdecken. Und wenn wir uns nach der Ermüdung einer langen Tagereise, um ein wohlthätiges Caminfeuer lagerten, und ein begeisterndes Getränk uns zur Mittheilung jeder Empfindung anreitzte — o dann schwebte mir es auf der Zunge Ihnen zu sagen, welch ein Elender ich gewesen bin. Aber nein! ich konnte, ich durfte es nicht wagen mich Ihrer Achtung verlustig zu machen — zu lebhaft fühlte ich, daß ich Ihrer unwerth war. Ich hoffe mein Karakter ist jezt durch große Prüfungen fester geworden. Gebe der Himmel, daß ich, indem ich Ihnen meine Vergangenheit enthülle, nicht mein gegenwärtiges Ich, um Ihre Freundschaft bringe.

Ich bin in Glasgow gebohren. Mein Vater war ein angesehener Kaufmann daselbst,

seine Gemüthsart war eifersüchtig, verschlossen, streng und er vergab niemals. Er heirathete meine Mutter die sehr jung war wegen ihrer Schönheit; sie und ihre Schwester waren die ersten und berühmsten Sängerinnen in London.

Der Graf Cathcart liebte Miss Sadwille, (dies war der Name meiner Tante) und heirathete sie; ihre jüngere Schwester fand eine eben so gute obgleich nicht so glänzende Versorgung durch die Verbindung mit meinem Vater. Ich habe einen ältern Bruder und eine jüngere Schwester. Ich gehe über die frühern Jahre meines Lebens hinweg, und will meine Erzählung nur da beginnen, wo die Entwickelung meiner Leidenschaften, mir ein ganz neues Daseyn gaben.

Graf Cathcart hatte fünf Kinder; zwei Söhne und drei Töchter. Gertrude, die

jüngste von diesen, war mit mir in gleichem Alter, und sie wurde der Gegenstand meiner wärmsten Anhänglichkeit bei reifern Jahren, so wie sie die liebste Gespielin meiner Kindheit gewesen war.

Gertrudens Vater war katholisch; heftig in seinen Leidenschaften, streng, rachsüchtig und abergläubisch. Er wachte mit eifersüchtigen Augen über unsern Umgang und ob er uns gleich bis jezt, als die Kinder seiner Schwägerin, mit äußerm Anstand behandelt hatte, so war es ihm ins Geheim doch verhaßt, eins von uns unter seinem Dach zu sehen.

Gertrudens Karakter war heftig — ihr Betragen ernst und eindringend — sie mochte reden oder sich bewegen, so strahlte immer ihre Seele aus ihren großen Augen. Sie

konnte keinen Widerspruch ertragen, und wünschte mit Schwärmerei Glückseligkeit um sich her zu verbreiten. Sie war aufbrausend und rasch, wenn sie zürnte, aber eifrig bemüht, alle Herzen zu gewinnen.

In den gedankenlosen Tagen der Kindheit waren wir immer mit der größten Zwanglosigkeit zusammen umgegangen: aber die Dämmerung der Leidenschaften brach für uns an. Mit ihr zugleich kamen Argwohn, Aengstlichkeit, stillschweigende Ahndungen des Herzens, ein zurückhaltendes Betragen und ein uns bis jezt ganz unbekanntes Abwenden der Blicke wenn sie auf einander trafen. Keins wagte dem Auge des andern zu begegnen, jedes suchte sich des drückenden Gefühls seines Herzens durch eine scheinbare Aufmerksamkeit auf andre Gegenstände, zu entlödigen; und wenn ich Gertruden im Kreis ihrer Ver-

wandten sah, so war sie, deren Namen immer auf meinen Lippen bebte, die lezte Person die ich anredete.

O Karl, was waren das für Tage! wenn ich nach einer Reihe von quälenden, marternden Unterredungen mit Alltagsmenschen, nun endlich zu meiner Gertrude eilte! Soll ich Dir erzählen, bei welcher Veranlassung wir einander zum erstenmal unsre Gefühle mittheilten?

Ich hatte mich von Glasgow weggeschlichen um einen ganzen Tag mit Gertruden zu seyn. Diese lebte im Sommer mit ihrer Familie auf einem Landhaus vier Meilen von der Stadt.

Lord Cathcart hatte seinen Töchtern so eben angekündigt, daß sie, da es schon spät

im Jahr war, Anstalten zu einem Winteraufenthalt in London treffen sollten; zugleich sagte er ihnen er würde sie bei Hof vorstellen.

Die ältern Damen waren ganz entzückt über diese Neuigkeiten, und eilten Anstalten zu einer Reise zu machen, von der sie sich die höchste Glückseligkeit versprachen. Gertrude hatte schweigend und niedergeschlagen zugehört, und schlich eben zum Zimmer hinaus als ich in das Vorhaus trat. Wie sie mich sah, eilte sie gleichsam unwiderstehlich, fortgerissen, rasch vorwärts. — „Edmund" wollte sie sagen, aber das Wort starb auf ihrer Zunge. Sie zog mich mit sich in den Garten — wir durchkreuzten diesen und den daran gränzenden Park — ich war ganz verwirrt, aber ein gewisses Etwas in ihrem Wesen machte mich verstummen, und wir eilten immer vorwärts.

Außerhalb der Umzäunung des Parks, war ein kleines von Felsen umringtes Thal, nur von wenig Bäumen beschattet, und hier und da von einem lieblichen Wasserfall benezt. Wir betraten dieses auch und standen nur dann erst still, als die Zweige einer bejahrten Linde, (die, da sie zu weit vom Stamm aufgeschossen waren, sich wieder zur Erde senkten) ihr in die Augen fielen. Sie stieß einen schwachen Schrei aus, und indem sie sich auf die Erde warf, lehnte sie ihren Kopf an die Linde an. In diese hatten wir unsre Namen eingeschnitten; unter ihrem Schatten hatten wir so manche schwüle Mittagsstunde so manchen Sommerabend gesessen; hier hatten wir in kindischer Unschuld gespielt; hier hatten uns Gefühle gequält, die wir nicht verstanden.

Es war im Herbst, die Bäume tropften von dem Frühnebel, ihre Farben waren bleich

und kränkelnd nichts unterbrach die graue Stille des Tages als das schwache Rauschen der fallenden Blätter. O Carl! in diesem Augenblick wußte ich nicht wie mir war. Mich ergriff ein dunkles Bewußtseyn von künftiger Glückseligkeit; ich war sanft ohne zu wissen wie ich es geworden war. Ich blickte um mich herum, bis die ganze Szene ihren Ansihein von Wirklichkeit verlor und bis alles rings um mich blos mit dem Gegenstand erfüllt war, der unwiderstehlicher als je sich all meiner Sinne bemächtigt hatte. „Edmund!" sie lispelte nur meinen Namen — „Edmund, wir müssen scheiden!" Indem sie dieses sagte zeigten mir ihre Blikke und Bewegungen welch eine Wichtigkeit sie mit diesem Gedanken verband. In diesem Augenblick ward mir die Größe unsrer Leidenschaft klar. Schnell wie ein Lichtstrahl gieng die Gewißheit davon durch meine See-

le. Ich war sprachlos! Wir blieben einige Zeit ganz unbeweglich. Dann nahte ich mich ihr langsam und mit zögernden Schritten, und indem ich mich neben sie warf, ergriff ich ihre ausgestreckte Hand. Sie brach in Thränen aus. Wir tauschten nun unsre Gefühle in einzelnen Worten gegen einander aus, und schieden nicht eher von dieser Stelle bis eins in des andern Seele gelesen hatte. In wenig Tagen verließ Graf Cathcart mit seinen Töchtern, Schottland. Nach Gertrudens Abreise wurde ich faul, schwermüthig, zerstreuet und alles was mich umgab, ekelte mich an.

Mein Vater bekannte sich zu der Englischen Kirche, ob sich gleich seine Familie schon seit geraumer Zeit in Schottland niedergelassen hatte.

Ich war damals achtzehn Jahr alt und sollte in einigen Monaten nach Oxford gehen um daselbst Theologie zu studiren. Das einzige Wesen, was mich an meinen Geburtsort fesselte, hatte diese Gegend verlassen, und ich dachte mit Entzücken an meinen Aufenthalt in Engeland, weil es mir dann schien, als würde ich näher bei Gertruden seyn. Wir wechselten Briefe mit einander, wir nannten uns bei den zärtlichsten Namen von Bruder und Schwester, und jedes theilte dem andern ohne Zurückhaltung seine täglichen und stündlichen Leiden und Freuden mit. Ich wendete die Zeit zwischen ihrer Entfernung und meiner Abreise, meist dazu an, in dem interessanten Landstrich herumzuwandern, der Nordwestlich von Glasgow liegt. Ich trug Gertrudens Briefe beständig bei mir; ich las und las sie immer wieder. Ich badete sie in meinen Thränen und

drückte sie an mein Herz: sie theilten dem Kummer, der dieses erfüllte, eine eigne Art des Trostes mit. Der Gedanke an Gertruden war lebhafter bei jeder schönen Naturszene: ich gab jeder Form eine Seele, Gertrudens Geist belebte jede Gegend für mich. Ich hatte von der Natur ein starkes und tiefes Gefühl bekommen: da ich in meinen frühern Jahren der menschenfeindlichen und verschloßnen Gemüthsart meines Vaters wegen, sehr einförmig zu Haus gelebt hatte, war ich scheu und furchtsam geworden. Mein Geist war thätig, aber er nahm sehr langsam fremde Eindrücke auf: Die Gestälten die er sich selbst schuf, waren ihm interessanter, als irgend eine Idee die ihm aus einer fremden Quelle zuströmte. Aus dieser Rastlosigkeit des Geistes, welche ein heißes und ungestümmes Temperament unterstützte, und die Einsamkeit nährte, entsprang

eine glühende Phantasie, das heißt, die Fähigkeit die moralische Welt immer an die physische zu knüpfen; oder, geistige Wesen in die erborgten Gestalten der sichtbaren Elemente zu verkörpern.

Rings um die Wohnung meines Vaters gab es keine Szene, die mir nicht dadurch theuer geworden war, daß ich die Gefühle meines überströmenden Herzens daran knüpfte.

In dieser Stimmung wurde ich nach Engeland gesendet. Die einzige Person von der ich mich mit einigen Kummer trennte, war meine um drei Jahr jüngere Schwester Helene. Sie war sanft, einfach und äusserst anhänglich. Mit der Sanftmuth ihres Geschlechts vereinigte sie die Unbefangenheit eines Kindes. Sie war die Tochter der

Natur, ihre Tugenden schienen zugleich mit ihren Herzen gebohren zu seyn. Ihr und Gertrudens Karakter waren einander ganz entgegengesetzt. Diese hatte stürmische Leidenschaften, Helene nur zarte Neigungen. Gertrude lehnte sich öffentlich gegen jedem Zwang auf; Helene weinte oft im Stillen, war aber nie ungehorsam. Gertrude war unruhig und unternehmend: Helene geduldig und ergeben. Trotz dieser verschiedenen Denkungsart, liebten sich die beiden Cousinen auf das Zärtlichste, denn beide besaßen viele Tugenden gemeinschaftlich, nur entstanden sie aus ganz verschiedenen Gründen.

Von dieser Zeit an, muß ich den Anfang all' meines Unglücks rechnen. O daß ich die Rückerinnerung an die drei darauf folgenden Jahre ganz vernichten könnte. Wird Ihre reine Seele, nicht durch die

Geschichte derselben von Ihrem unglücklichen Freund zurückgescheucht werden. Gleichwohl betrachte ich jetzt all' mein Elend als eine nützliche Schule, worin ich zur Beharrlichkeit und zur geduldigen Tugend erzogen worden bin. Wüßte ich nicht, wie schwach ich in dem Augenblick der Prüfung gewesen bin, so würde meine Einbildungskraft wohlgefällig auf dem Besitz einer Tugend ruhen, die nur darum rein geblieben wäre, weil sie nicht versucht wurde, sie würde in Egoismus ausgeartet seyn, und mir am Ende alle die menschlichen Gefühle geraubt haben, durch welche allein, wir unsre Mitmenschen tragen können.

Ich fiel bald in die Schlingen die man meiner Sittlichkeit legte; meine Gefühle wurden berauscht, und ich sank so tief, daß ich blos sinnlichen Genuß suchte. Doch

fühlte ich selbst in jenen Zeitpunkt, daß mir die Ausübung jeder Tugend, ja sogar mit der strengsten Selstverläugnung verbunden, möglich war, hätte ich nur ein hierin mit mir sympathisirendes Wesen gefunden. Mein Herz seufzete nach einem gleich gestimmten Herzen; ich konnte es nicht ertragen so allein zu stehen. Wie oft habe ich am Morgen nach einer starken Trunkenheit, oder nach den schädlichen Freuden eines unerlaubten Umgangs mit feilen Dirnen — o wie oft habe ich mich selbst verflucht in nüchternen Stunden oder wenn ich frei von der Sklaverei der Sinne war. Ich dachte an Gertruden, an die ruhigen, friedlichen Freuden meiner Jugend, und Thränen der bittersten Verzweiflung strömten dann aus meinen Augen.

Wie oft saß ich des Abends allein auf meinem Zimmer, die Augen starr auf die

verlöschende Asche in Kamin gerichtet, bis mich die immer zunehmende Dunkelheit rings um mich her, heftig erschütterte. Oft waren alle meine Sinne wie betäubt. So habe ich Stunden voll unaussprechlicher Angst verlebt, bis das Bild meiner Gertrude das immer schwach in meiner Seele dämmerte, sich mir mit erneuerter Lebhaftigkeit darstellte, dann sprang ich zähneknirschend und laut wehklagend auf.

Unser Briefwechsel wurde noch immer fortgesetzt. Welch ein Gefühl von Leere durchlebte mich wenn ich Gertruden mit dem tiefen, sich selbst anklagenden Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit, schrieb. Welch ein quälender Gedanke war es mir, daß ich, ein Sklave der fürchterlichen Tyrannei der Leidenschaften, ihr nicht mehr mein ganzes Herz eröffnen — mich ihr nicht mehr so zei-

gen konnte wie ich würklich war. Ich liebte sie, ja, ich liebte sie bis zur Raserei, aber der Gedanke an einen abwesenden Gegenstand, so sehr er auch mein Herz ausfüllen, meine Phantasie erwärmen konnte, war doch nicht hinreichend der Allgewalt des gegenwärtigen Augenblicks zu widerstehen.

Ich war beinahe drei Jahr in Engeland als man mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters meldete, zugleich bekam ich die weit schrecklichere, daß er durch ein ungerechtes Testament, meine Mutter, und uns alle der äußersten Dürftigkeit Preis gegeben hatte.

Mein Vater hatte kurz vor seiner Heirath, zwei seiner Neffen zu sich genommen, damit sie ihn in seinen Geschäften an die Hand gehen sollten. Diese jungen Männer

waren listig und einschmeichelnd, und verbargen den schwärzesten Karakter unter der Larve der Sanftmuth und Gefälligkeit. Meine Mutter war außerordentlich schön, wie ich schon oben gesagt habe. Durch ihre Erziehung und Lebensart hatte sie ein gewissermaßen freies Betragrn angenommen und sie verband mit dem Bewußtseyn ihrer persönlichen Reitze, ein sorgfältiges Bestreben diese Reitze durch Hülfe des Putzes so geltend als möglich zu machen.

Mein Vater war argwöhnisch und verschlossen. Seine Neffen entdeckten bald seine schwache Seite, und säumten nicht ihn mit ihren Künsten zu bestricken. Sie überredeten ihn (der es am meisten fühlte wie wenig er von den Eigenschaften besaß, die das Herz eines Weibes fesseln) sehr leicht, daß meine Mutter ihre ehelichen Pflichten ver-

lezte. Er ließ sich weiß machen, daß weder mein Bruder, noch meine Schwester, noch ich selbst seine rechtmäßigen Kinder wären; und indem er mit dem zunehmenden Alter immer fester an dieser Idee hing, (eine schmerzhafte und langwierige Krankheit machte ihn immer empfänglicher für jedem Argwohn) so starb er, indem er meinen Vettern sein ganzes Vermögen hinterließ.

Diese hatten sein Bett sorgfältig umlagert, jedem Anlaß ergriffen der ihren Wünschen günstig war, und mit meisterhafter Geschicklichkeit jede Regung von Mitleid für seine eigne Familie in ihm unterdrückt. Ja diese sogar in seinen letzten Stunden grausam aus seiner Gegenwart verbannt, unter dem Vorwande, man dürfe den Sterbenden nicht beunruhigen.

Ich erhielt diese Nachricht, als ich mich ganz von dem Strom der sinnlichen Vergnügungen hatte hinreißen lassen. Seit einigen Monaten hatte ich Schulden gemacht, die ich ohnmöglich ohne meines Vaters Unterstützung bezahlen konnte, ob ich gleich nach seiner mir bekannten Art zu denken, mir nie Rechnung darauf machen konnte. Diese neuern Ereignisse raubten mir nun aber jede Hoffnung, sie trieben mich würklich beinah zur Verzweiflung. Von Gewissensbissen gequält, ohne die entfernteste Hoffnung, je wieder mit Gertruden vereinigt zu seyn; (denn ich erfuhr, daß Lord Catheart von dem Augenblick an, wo unsre Familie ihr Ansehen vor der Welt verlor, den Seinigen jede Gemeinschaft mit ihr streng untersagt hatte) fern von meiner Heimath, an die ich nicht ohne den tiefsten Kummer denken konnte, ohne Geld um in selbige zurückkeh-

ken zu können, und zu stolz um in dieser Lage Hülfe bei meinen Freunden zu suchen, entschloß ich mich Oxford ganz ins geheim zu verlassen, und indem ich den ersten besten Weg einschlug der sich mir darbot, trat ich meine Reise zu Fuß, arm und freundlos an. Es war ein heiterer Abend im Monat Juni, als ich die Universität verließ; die ganze Schöpfung schlummerte im bleichen Schimmer des Mondes: ich allein, fühllos bei der mich umgebenden Stille, war verstört mitten in der tiefen Ruhe der Natur. Eine schwermüthige Bangigkeit drückte mich nieder, ich konnte kaum wagen an die nächste Stunde zu denken, und doch verweilte ich in einer sonderbar verkehrten Stimmung mit Wohlgefallen bei dem Gedanken an die düstre freudenleere Zukunft, die meiner wartete. Die Glückseligkeit meiner frühern Jahre, das Bild meiner

Schwester, die Erinnerungen an das väterliche Haus, die Gestalt meiner theuern Gertrude und dann der Taumel worin ich zuletzt gelebt hatte, alles dieses vereinigte sich zu einem wilden Chaos von Gefühlen. Kein Gegenstand schwebte mir klar vor; jede Idee war unbestimmt, dunkel, verworren, und ihrer vorigen Reitze beraubt. Ich empfand so zu sagen eine widernatürliche Ruhe, indem ich jeder Hoffnung entsagte, und verweilte beinahe mit Wohlgefallen bei dem sich mir nähernden Elend.

In diesem Zustand fanden Sie mich. Ich war einige Tage so fortgewandert. Meine auf das Höchste gespannten Geisteskräfte machten mich gegen alle physischen Bedürfnisse unempfindlich; ich schlief in dieser Zeit fast gar nicht, warf ich mich ja zuweilen vor Ermattung auf dem Boden nieder, so war

mein kurzer und unterbrochener Schlummer doch ganz im Karakter meiner wachenden Träume.

An dem Tage, an dem gesegneten Tage wo ich sie zuerst sah, war ich unglücklicher, unruhiger als je zuvor, seit ich Oxford verließ. Ein leiser Wunsch nach der menschlichen Gesellschaft erwachte wieder in mir. Mein Geist war so angespannt, daß er nicht lange in diesem Zustande bleiben konnte; ich hätte den Verstand verloren, wenn die gütige Natur sich nicht in das Mittel geschlagen hätte. Mein Körper war entkräftet, und ich, der ich noch vor wenig Tagen gesund und blühend schien, jetzt einem Skellet ähnlich, und meine körperliche Schwäche nahm in dem Maß zu, als mich die Spannung meines Geistes verließ.

Ich hatte zwar die Landstraße sorgfältig vermieden, war aber immer auf dem Wege nach London geblieben, wahrscheinlich wurde ich, mir selbst unbewußt, durch den Wunsch dahin geleitet, mich in der ungeheuern Masse seiner Bewohner zu verlieren. Gegen Abend gewahrte ich einen kleinen Gasthof mit weissen Mauern und von einem zierlichen Gärtchen eingeschlossen, und er schien mir einladender als alle Wohnungen die ich bisher auf meinem Wege gesehen hatte. Ich ging hinein und hatte mich eben erst auf die Bank in der Küche gesetzt, als Ihr Benehmen gegen den alten Soldaten, der Ihr Mitleiden anflehte, mich aufmerksam auf Sie machte. Mein sonderbares Ansehen entging Ihnen nicht, und meine originelle Art zu denken, setzte Sie in Verwunderung, denn wir geriethen bald in ein Gespräch, welches die genaueste Entwickelung meiner Ideen

nach sich zog. Sie waren im Begriff Engeland auf funfzehn Monate zu verlassen, um eine Reise in die Schweiz zu machen. Sie schlugen mir vor mit zu gehen, und Sie merkten kaum, daß nur der Mangel an Geld meine Weigerung hervorbrachte, als Sie großmüthig darauf bestanden Ihre Börse mit mir zu theilen.

Seitdem haben wir alles gemeinschaftlich besessen, unsre Seelen machen nur ein Wesen aus, und nichts fehlte noch um unsre Vereinigung vollkommen zu machen, als dieses treue Bekenntniß. Sie waren so weit über mich an moralischer Vollkommenheit erhaben, daß ich mich scheute, Ihnen meinen Karakter in Ihrer Gegenwart darzustellen. Sie haben mich gebildet, Karl! Sie haben mich umgeschaffen! Nein, ich fürchte jetzt nicht mehr, daß das Geständniß

von

dem was ich war, Sie verleiten wird mich nicht länger zu lieben so wie ich jetzt bin.

Edmund Olliver.

Dritter Brief.

Derselbe an denselben.

London, September.

Karl, wie soll ich Dir es erzählen? Welche Worte vermögen meine Bewegung auszudrücken? Gertrude, einst meine Gertrude, ist in der Stadt. Ich erfuhr es von meinem Bruder Roger, dem ich wie Sie wissen ganz unerwartet hier begegnete. Der Graf nnd die Gräfin Cathcart sind beide todt. Der älteste Sohn hat den Titel seines Vaters und zugleich den größten Theil seines Vermögens geerbt; wahrscheinlich um den Rang der Familie damit behaupten zu

können, da das Vermögen nicht beträchtlich war. Die beiden älteren Schwestern leben mit ihm in Cathcart Kastle; Gertrude und ihr Bruder Herr Sinclair, sind hier und wohnen in Gower Street, aber da Roger allen Umgang mit ihnen vermieden hat, so weiß ich nicht warum sie hier sind.

Ich habe vorgestern an Helene geschrieben, sie und meine Mutter leben in Workastenschire, bei Mrs. Alwynne, einer Schwester meines Vaters. Es ist jezt früh neun Uhr. In wenig Stunden will ich meine Gertrude besuchen; ach! darf ich sie so nennen? Meine Hand zittert, mein Herz klopft, alle meine Sinne verwirren sich wenn ich an diese Zusammenkunft denke. Wird sie verändert seyn? Ich fürchte alles von ihren stürmischen Leidenschaften, von ihrer Empfänglichkeit für neue Eindrücke. Und wa-

kum will ich sie wiedersehen, wenn ich etwas fürchte? — Doch jeder andre Zustand ist besser als die gegenwärtige bange Ungewißheit. Ich muß — eine unwiderstehliche Macht reißt mich hin zu ihr.

Sie kannte mich als noch kein anderes Wesen ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hatte. Ich habe sie auch vernachlässiget! Ich hörte endlich ganz auf, ihr zu schreiben, theils aus Trägheit und theils, weil ich mich ihrer unwerth fühlte, und mit dem Bewußtseyn meiner Schuld ihr nicht mehr einfach und wahr schreiben konnte. Es schien als ob die Liebe die ich für sie empfand, mich selbst an der Errichtung meines Zweckes hinderte. Oft konnte ich darum nicht schreiben, weil ich zu viel zu sagen hatte, oft mich nicht deutlich machen, weil meine Gefühle zu lebhaft waren, um sie aussprechen zu kön-

nen. Ich nahm Feder und Papier zur Hand um mich mit ihr zu unterreden, und dieses Unternehmen endigte sich mit einer unerklärbaren Betäubung all' meiner Sinne, mit unnützen Klagen und unbemerkten Thränen. Es schien mir eine Entheiligung Worte für meine Liebe zu gebrauchen. Es gehörten Blicke, Bewegungen, Seufzer — mit einem Wort, das persönliche Zusammenseyn dazu, um sie gehörig auszudrücken. Doch warum verweile ich bei diesen Erinnerungen an ehemalige Schwachheiten? Meine Seele war neuerlich von so viel Gegenständen erfüllt, daß selbst Gertrudens Bild mir weniger lebhaft vorschwebte: es wurde undeutlich durch die es umgebenden Eindrücke. Aber jetzt da ich weiß wo sie wohnt; da ich das Dach sehen kann das sie schützt, da ich mir sagen kann: nur diese dünne Mauer trennt dich von deiner Geliebten; jetzt bin ich so außer

mir, daß die Vernunft keine Gewalt mehr über mich hat. Meine Nerven beben, mein Blut kocht — ich bin grenzenlos elend, wenn sie mich nicht mehr liebt!

Ich gehe — ich gehe. — Morgen ein mehreres von

Edmund Olliver.

Vierter Brief.

Lady Gertrude Sinclair, an Herrn Eduard Oyley.

London, September.

Theurer Eduard, lassen Sie uns nicht unsre Nacken unter das Joch des Vorurtheils beugen. Sie sprechen von dem Kummer Ihrer Eltern, von dem Zwist mit allen Ihren Verwandten, und was sind Ihnen denn diese Eltern, diese Verwandten? Sind sie mehr oder weniger als menschliche Wesen? gewiß nicht? Wohlan denn müssen Sie auf ihre irrigen Meynungen achten, wenn sie sich großen und allgemeinen Prin-

zipen entgegenstellen, nach welchem alle menschliche Wesen auf einen gleichem Grade stehen, und weder Rang noch Titel gilt. Vergessen Sie welch ein unschätzbarer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, Sie werden können, indem Sie alle die uralten Vorurtheile die auf dem geraden Wege des Menschen liegen, unter die Füße treten und Ihrem Blick unverwandt auf den fernen Horizont menschlicher Vervollkommnung richten. Und sogar dann, Eduard, wenn wir falsch schlössen (denn endliche Wesen sind immer dem Irrthum unterworfen) so müssen wir es nie vergessen, daß der heilige Funken der Wahrheit oftmals nur durch die Collision fremdartiger und einander entgegengesetzter Prinzipen gefunden wird.

Unsre Seelen, Eduard, sind gleicher Natur; wir verstehen einander, und nie

erheben wir uns edler über gemeine Begriffe, als wenn wir unsre Energie vereinigen und jedes vergißt, daß sein Daseyn eine individuelle Bestimmung hat.

Widersetzen Sie sich also den Machtsprüchen jener kleinen Seelen. Sagen Sie Ihren Eltern *) bestimmt, daß Sie zu einer Verbindung mit mir entschlossen sind. Eröffnen Sie ihnen Ihre Plane, gestehen Sie ihnen Ihre Grundsätze ein, ohne zu erröthen. Wenn sie auf Sie hören und sich überzeugen lassen, so ist alles gut! Wenn nicht — nun so ist doch auch alles gut, denn Sie haben Ihre Pflicht gethan.

Und nun, mein Eduard! komm! fliege in meine Arme. Ob ich gleich in Pracht

*) Sie waren Quäcker.

und Glanz gebohren und erzogen wurde, so lernte ich doch diese bald verachten. Mein Herz fand da nicht seines Gleichen. Mein unruhiger Geist strebte gegen diesem so wohlfeil erkauften Vorzug. Ich sehnte mich darnach, mich zu dem wahrhaft Großen hinaufzuschwingen, mit den Märtyrern für die Wahrheit, mit den Wohlthätern des Menschengeschlechts in Verbindung zu kommen.

Meine Mutter war nur die Sklavin meines strengen, stolzen und anmaßenden Vaters. Meine Schwestern beschäftigten sich nur mit den Spielwerken ihres Standes; ihre Gedanken drehten sich blos um Putz, Etiquette, Intriquen .u f. w. Mein ältester Bruder war der einfältige Erbe von meines Vaters Titeln. Er erreichte den Entzweck seines Daseyns in der Ehrfurcht die man seinem Stande leistete, und hatte

keinen andern Wunsch. Der Aberglaube meines Vaters der mich nie täuschen konnte, führte mich frühzeitig darauf, über die Heiligkeit der kirchlichen Gebräuche nachzudenken: es ist unnütz, einem Geiste, wie dem Ihrigen die Folgen zu entwickeln, die ich aus diesen Betrachtungen zog.

Lord und Lady Cathcart, starben schnell nach einander. Mein Bruder erbte beinahe das ganze Vermögen. Seinen von ihm abhängigen Schwestern blieb nur die Wahl, entweder ihre Reitze so viel als möglich geltend zu machen, oder sich in die Niedrigkeit häuslicher Dienstbarbeit zu begeben. Mein jüngerer Bruder Archibalck, war Offizier. Sein lebhaftes und fröhliches Temperament, bewog ihn London zu seinem Wohnplatz zu erwählen. Sie sehen mich

als seine Gesellschafterin, weil ich die Unabhängigkeit liebe; weil ich mir durch Beobachtungen die man nur in der großen Welt anstellen kann, einem Schatz von Menschenkenntnissen sammeln will, und weil mir meine Denkungsart ganz unmöglich macht, mich denen Planen und der Lebensweise meiner Familie anzupassen.

In meinem Verhältniß gegen Sie halte ich es für Pflicht, ganz aufrichtig seyn zu müssen. Einst liebte mich ein sehr interessanter Jüngling, und ich erwiederte seine Liebe. Aber die Liebe, ist nicht wie einige behaupten, ein blinder und unwillkührlicher Instinkt — sie ist eine Leidenschaft, die durch physische Affinitäten entstehen und erhöhet werden kann; aber ihre Dauer, hängt wie bei unsern übrigen Leidenschaften von der Erlaubniß unsers Willens ab, von dem Ge-

fühle des moralischen Werthes, des geliebten Gegenstandes. Ich verließ Edmund Oliver vor vier Jahren in Schottland, kurz nachdem wir unsre raschen Gelübde gewechselt hatten. Er schrieb mir einige Zeitlang aber immer seltner und schlaffer, bis er ganz aufhörte, und alles was ich jetzt von ihm weiß, ist, daß er in Oxfordt wohin ihm sein Vater geschickt hatte, ein ausgemachter Taugenichts geworden ist; und theils wegen einiger Unglücksfälle seiner Familie, theils drückender Schulden wegen, seine akademische Laufbahn plötzlich verlassen hat. Er ist entweder todt, oder verdient nicht, daß man an ihn denkt.

Oft werde ich bei der Erinnerung an ihn, sehr traurig. Er war ein Schwärmer hatte aber ein sehr reines Gemüth. Doch ist es nicht Schwäche einen Eindruck nachzu-

hängen, der auf meine Phantasie gemacht wurde, noch ehe mein Geist seine völlige Reife erhalten hatte. Oyley, ich befehle Ihnen gleich nach London zu kommen. Seyn Sie von meiner Zärtlichkeit versichert.

Gertrude Sinclair.

Fünfter Brief.

Helene Olliver, an Edmund Olliver.

Pentonville bei Worcester, Sept.

Und ist mein Bruder in Engeland, mein so lange als todt beweinter Bruder? Edmund, Edmund! Du warst ehedem ein Freund deiner Schwester; es machte Dir Freude, sie zu unterrichten, die Gefühle ihres Herzens zu beobachten! und Dein letzter Brief könnte mich noch glaubend machen, daß Du mich noch immer liebst — aber wie konntest Du Dich so lange vor uns

verbergen? warum das tiefe Schweigen *) über die letztern funfzehn Monate? Doch still, es kömmt mir nicht zu diese Fragen zu thun. Du bist nun wieder gut, hoffe ich? Wieder edel wie Du sonst warst. Wenn werden wir Dich hier sehen: Wie sehne ich mich, Dich an mein Herz zu drücken; unwillkührlich öffnen sich meine Arme, wenn ich an Dich denke.

Meine Mutter und ich sind bei der Tante Alwynne. Sie ist eine vortreffliche Frau! und ich würde nur Worte verschwenden, wenn ich ihre Tochter preisen wollte, sie ist zu gut, um des Lobes zu bedürfen.

Herr

*) Die nämlichen Ursachen welche Edmunden bewogen Lady Gertruden zu vernachlässigen, liessen ihn eben so gegen seine Familie handeln. — Ueberdies vermied er, so lange er mit Maurrice reiste, irgend eines seiner Verhältnisse zu erwähnen, und bemühte sich mit unglaublicher Hartnäckigkeit, sie ganz aus seinem Gedächtniß zu verbannen.

Herr Alwynne ist schon seit einigen Jahren todt. Die Tante ist sehr kränklich; aber ihrer Tochter unermüdete Sorgfalt lindert ihre Leiden so viel als möglich. Komm Bruder Edmund, komm in unsern Kreis. Wir reden immer von Dir, und meine Mutter weint Freudenthränen wenn Dein Name genennt wird. Komm, o komm! mein Bruder!

Helene Olliver.

Sechster Brief.

Lady Gertrude Sinclair, an Herrn Eduard Oyley.

London, Septemb.

Eile, eile hierher, mein Eduard! verbirg mich vor mir selber! ich habe ein fürchterlich Gespenst gesehen, ich habe Olliver gesehen! oder wenn er es nicht war, so hat ein Geist seine Gestalt angenommen um mich zu beunruhigen. Ich war in einer Sänfte vor dem Haus einer Freundin und ließ fragen ob sie zu Haus sey, als die Erscheinung vorüber eilte. Nur mühsam unterdrückte ich einen unwillkührlichen Ausruf: und ich

war noch ganz außer Fassung als ich in das Zimmer meiner Freundin trat. Eine plötzliche Unpäßlichkeit mußte mir zum Vorwand dienen, meinen Besuch abzukürzen und ich kehrte in das Haus meines Bruders zurück. Dort sagte man mir, daß ein Mensch, der ganz mit der Schilderung übereinstimmte die ich von ihm machte, da gewesen sey und nach mir gefragt habe, aber schnell fortgegangen wäre als er hörte ich sey nicht zu Hause. Jenny, mein Mädchen behauptete, er hätte sehr bewegt geschienen und gestammelt indem er meinem Namen nannte, aber Sie wissen, solche Art Leute lieben das Wunderbare und ich achte wenig auf ihr Geschwätz

Aber Eduard, wenn er es doch wäre? O Himmel, es kann nicht — es darf nicht seyn! ich fühle daß ich nicht die Kraft hät-

te ihm unerschrocken in das Gesicht zu sehen! wenn er nun käm mich an die Erfüllung meiner Gelübde zu mahnen? Aber was sind Gelübde? was sind Versprechungen? Fesseln, Ketten, die man dem Geist anleget. Wahre Werkzeuge des Verderbens, für Schwache und Unerfahrne, die nicht entschlossen genug sind diese Bande zu zerreissen. Wir sollten uns blos durch die Eingebungen der Gegenwart bestimmen lassen. Die Seele sollte immer ihr eigner Oberherr und Richter bleiben. Soll eine vorübergegangene Schwachheit; soll ein unter dem Zwang eingeschränkter Gefühle, abgelegtes Gelübde, (das dadurch zum Unding wird, weil der Gemüthszustand in welchem es abgelegt wurde vorüber ist) sollen solche Gespenster über die Fähigkeiten unsrer Vernunft herrschen? Die Seele wird nur dadurch zu der höchst möglichsten Vollkommenheit gelangen, daß sie

blos nach den Eingebungen und Entscheidungen des gegenwärtigen Augenblicks handelt; durch dieses Mittel allein wird sie zu der Fertigkeit gereichen, sich jedem Ereignisse anzupassen, und Selbstbeherrschung in den schierigsten Fällen zu erlangen. Ich bin beunruhigt! mein Verstand ist überzeugt. Die vergangnen Thorheiten, diese Fesseln kleiner Seelen, sollen mich nicht erschrecken. Eduard! ich bin Dein! Dein, durch die geheiligte Entscheidung der ewigen Wahrheit. Du darfst kommen, Olliver, ich werde Dich bedauern, aber nicht fürchten.

Gertrude Sinclair.

Siebenter Brief *).

Karl Maurrice, an Edmund Olliver.

Amblesside, Sept.

Was macht mein Edmund? mein Herz sehnt sich nach der Beantwortung dieser Frage.

Ich bin glücklich in meiner ruhigen Wohnung angekommen, und habe meine Elise mit ihren zwei lächelnden Engeln wohlauf gefunden. Gott sey Dank dafür. Oft

*) Dieser Brief war geschrieben ehe Ollivers Erzählung in Maurricens Hände kam.

überwältigt mich mein Gefühl wenn ich an das Glück denke, daß ich genieße, alle meine irrdischen Wünsche und Hoffnungen sind auf meine kleine Hütte eingeschränkt. Wenn ich zuweilen von einen Spaziergang auf den Wiesen hinter meiner Wohnung, zurückkehre, wo meine Sinne in der immer wechselnden schönen Natur geschwelgt haben, dann sind meine Gefühle zu stark, um ihnen Worte geben zu können. Meine Augen füllen sich mit Thränen — die wärmste Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer schwellt mein Herz an — und ich beuge meine Knie vor ihm, und bete seine unendliche Güte und die Harmonie in seinen Werken an.

Wie irrig ist der Mensch, der das einfache ländliche Leben nicht schätzt. Es liegt eine so heilende Kraft in den Schönheiten der leblosen Schöpfung; die Harmonie zwi-

schen Felsen, grünenden Thälern, fetten Weiden, grauen Seen, dem Ocean und dem sich ewig verändernden Himmel, wirkt so mächtig auf die Phantasie, füllt das Herz so aus, daß der Karakter nothwendig eine Art von Erhabenheit erlangen muß, zu der er auf keine andere Weise gelangen kann.

Wie kann ein Wesen, daß nur häßliche und verzerrte Gestalten um sich sieht, zu einer Neigung für moralische Schönheit gelangen? Sind enge und finstre Straßen disharmonisches Geschrey, Hundegeheule, und die Jammertöne der Armuth, sind diese Gegenstände die zur Bildung einer unsterblichen Seele wirken können? einer Seele, die auf dieser kindischen Stufe ihrer Existenz eine Neigung für Vortreflichkeit, Ordnung und Lieblichkeit in sich nähren muß, da dies das einzige Mittel ist, der höchsten Quelle

aller Harmonie und Vortreflichkeit näher zu kommen. Und doch umringen uns blos jene Mißgestalten in jenen großen Städten, diesen Gräbern der menschlichen Natur. Wenn auch die Seele den Glauben an Gott noch als einen speculativen Grundsatz beibehält, so kann sie doch dort das Gefühl seiner unmittelbaren Nähe nicht haben.

Sie werden oft sagen hören, lieber Edmund, daß der gesellige Umgang zur Bildung des Verstandes nothwendig ist, indem er seine Thätigkeit erweckt; daß man in großen Städten viele geschickte Männer beisammen findet, und daß die Wahrheit am sichersten durch Kollisionen entdeckt wird. Ich bin hierüber so ganz andrer Meynung, daß ich den Gegensatz aufstellen und behaupten möchte, daß es nie Größe der Seele, oder weit umfassende Fähigkeiten gab, die

nicht in der Einsamkeit dazu erwachsen waren.

Wenn man sich dem Gespräch ganz anspruchslos hingibt, so ist es eine angnehme Erholung von den langweiligen Pflichten des Lebens: es kann nützlich werden, wenn zwei eng verbundene Personen sich ihre Ideen, ganz ohne Zurückhaltung mittheilen. Ich glaube aber bestimmt, daß nichts so sehr dahin abzweckt, das wahre Genie zu verscheuchen, und die originellsten Gedanken, zu ganz alltäglichen herabzuwürdigen, als die in den literarischen Zirkeln angeführten Zänkereien, dieser ewige off- und defensive Krieg. Die Wahrheit wird selten oder niemals entdeckt, wenn ein Dritter als Augenzeuge des Siegs, der Einen, und der Niederlage der Andern Parthei ist. Unsre Leidenschaften neigen sich dann blindlings auf

die Seite der Tugend oder des Lasters; gewöhnlich: lehnen wir uns gleich gegen eine Meynung auf, die sich durch einen glücklichen Ausfall auf unser Redner Talent ankündigt; wir verbinden dann die Scham besiegt worden zu seyn, mit dem Grundsatz worüber der Streit entstand, und dieser sey auch noch so wahr, so denken wir doch meistens nachher mit Unwillen daran.

Richtige Grundsätze werden nicht durch Wortklaubereien entwickelt. Ich versichre Sie, lieber Freund, Sie werden selbige meistens in den einsamen Stunden entdecken wo der Geist und das Herz mit sich selbst zu Rathe gehen; wo die Seele, die noch unausgebildeten Materialien sorgfältig ordnet, oder in dem ruhigen und vertraulichen Umgang mit einem Wesen, das nicht gleiche Ansprüche mit Ihnen macht. Eine vor-

eilige Fertigkeit oder ein entschiednes Talent zum Reden, sind noch keinesweges untrügliche Beweise von großen Kenntnissen und reichhaltigen Ideen; eine beständige Herrschaft über sich selbst, und eine gleichmüthige Laune können einen Menschen mit wenigen Verstand beredt machen, und der, dessen Mund bei jeder Gelegenheit eine wohltönende Sentenz ausspricht, in dessen Auge man immer die Flamme eines scharfen Widerspruchsgeistes funkeln sieht, hat eingeschränkte Begriffe, eine irre geleitete Phantasie, wenig Gefühl und kein Herz.

Als wir von einander schieden, machten wir aus, daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit Rechenschaft über meine Gefühle und Grundsätze geben sollte, weil meine Tage in der einförmigsten Ruhe verfließen: ich halte davor, daß der Inhalt dieses Briefs, Ihrer

Aufmerksamkeit in Ihrer gegenwärtigen Lage nicht ganz unwerth ist.

Immer der Ihrige,
Karl Maurrice.

Achter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

London, September.

Ich habe sie gesehen — habe sie in meinen Armen gehalten — ihr Odem hat meine glühende Wange umweht.

Als ich das erstemal zu ihr kam, war sie nicht zu Hause, ich kehrte den selben Abend wieder hin und ward eingelassen. Niemand meldete mich an, denn wie es scheint, so hat sie allen Förmlichkeiten ihres Ranges entsagt, und ich gelangte also an

die Thür ihres Zimmers ohne daß sie wußte daß ich mich ihr näherte. Sie sas lesend an einem Tisch, eine Kerze beleuchtete den obern Theil ihres Gesichts, der untere war im Schatten. Ihre Augen strahlten von ernster Schwärmerei; ihr schwarzes Haar flog wild über ihre Schultern, und ein weißes Gewand schmiegte sich nachlässig an ihre geistvolle und majestätische Gestalt. Ihr Aeußeres ist sehr verändert seit ich sie nicht sah — damals besaß sie alle die zauberischen lieblichen Reitze der ersten Jugend, jetzt besitzt sie die weit gebieterischeren Reitze einer Mienen und Geberden Sprache, die von den Einwirkungen eines ungestümmen Karakters zeugen.

Ich blieb ein paar Minuten in der Thür stehen, und betrachtete sie, denn ich war unfähig mich zu bewegen. Mir schwindel-

te — meine Füße versagten mir ihre Dienste — und das leise Geräusch das aus meiner Verwirrung entstand, erregte zuerst ihre Aufmerksamkeit. Sie schrie laut auf als sie mich sah, und in einem Nu lagen wir einander in den Armen. O Karl! diese Umarmung hat ein Feuer in meinen Adern entzündet, das die Ewigkeit selbst nicht auslöschen kann!

Ich versuchte eine alberne Entschuldigung wegen meines Besuchs herzustammeln, aber es war unnütz, denn sie schien vollkommen mit meinem Betragen zu frieden zu seyn. Nachdem wir uns gesetzt hatten, blieben wir ziemlich lange beide still, zuweilen sahen wir einander an, und zogen dann mit einer schlecht verborgnen Verwirrnng, die unruhigen und ängstlich forschenden Blikke wieder zurück.

Ich

Ich bemerkte in dieser Zwischenzeit, daß eine Todtenbläſſe und eine fieberhafte hecktische Röthe auf ihren Wangen wechſelte. Ihren Busen hoben halb erstickte Seufzer konvulsivisch empor, und nachdem sie ihre Thränen unterdrückt hatte mit der Anstrengung einer Person die entschloſſen ist, die Stimme der Natur zu übertäuben, richtete sie ihre Augen ängstlich auf alles was sie umgab; gleichsam als wenn sie wünschte, indem sie alles starr ansah, andre Gefühle an die Stelle derjenigen zu setzen, die ihr ganz offenbar unerträglich geworden waren.

Ich war indeſſen wie angefeſſelt auf meinem Platze — das Bewußtseyn meiner individuellen Existenz war dahin — meine Blicke waren auf sie geheftet und ich lebte nur in dem stummen Ausdruck ihrer bewegten Seele.

Endlich unterbrach sie meine Träumereien indem sie eine sehr alltägliche Bemerkung machte. Zu gleicher Zeit erzwang sie ein unbefangnes Lächeln, und in wenig Minuten hatte sie sich so gesammelt, daß sie ein fröhliches und sorgloses Wesen annehmen konnte, (ob man gleich sah wie viel es ihr kostete). Sie wünschte offenbar das Gespräch von allen zu entfernen, was sie nur einigermaßen an die Vergangenheit erinnern konnte. Ihr Betragen war eher das einer neuen Bekannten, die sich bemüht ihre Aufmerksamkeit zu erregen und sie zu unterhalten, als daß es die ununterdrückte Regung der Freude gezeigt hätte, welche die Gespielin ihrer Jugend, die erste Geliebte ihres Herzens, empfinden mußte. Und doch, Karl! doch war sie mir noch immer höchst interessant. Diese Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen — diese Grazie

in ihrer Gestalt — der seelenvolle Ausdruck ihres Auges — das leidenschaftliche Gefühl in ihren Lächeln — der Eifer der ihr Gesicht belebt, wenn sie ernsthaft ist — o! es ist unmöglich ihr zu widerstehen. Ich sprach den ganzen Abend nur in einzelnen Worten. Ich war unzufrieden und verlegen; und doch wenn ich mich an ihren Anschauen weidete, und die noch sichtbaren Spuren ihres vorigen Ich's entdeckte, so vergaß ich die Gegenwart und trank mit vollen Zügen aus dem berauschenden Kelch glühender Leidenschaften.

Ich mußte sie endlich verlassen — wie zitterte ich als sie mir die Hand zum Abschiede reichte, meine Knie stießen an einander, und um meine Bewegung zu verbergen, mußte ich hinweg eilen, ohne ihr ein Lebewohl zu sagen.

Ich lief schnell nach Hause, warf mich auf ein Bette und brachte den übrigen Abend in einem Zustande zu, der nahe an Wahnsinn grenzte. Ein sonderbares Gewirre unbestimmten Empfindungen durchkreuzte sich in mir; ich trank große Becher voller Wein hinunter um die Unruhe meiner Seele durch körperliche Gefühle zu übertäuben.

Ich wurde nach und nach abgestumpft und zuletzt ganz unempfindlich. Die Nacht brachte ich in einem fieberhaften Schlummer zu, worin mich die Bilder des vergangnen Tages in phantastischen und schrecklichen Gestalten umgaukelten. Diesen Morgen stand ich sehr matt und entkräftet auf. Morgen schreibe ich Ihnen wieder.

Edmund Olliver.

Neunter Brief.

Derselbe an denselben.

London, September.

Ich habe sie noch nicht wiedergesehen, und werde heute nicht hingehen, meine Gefühle sind noch zu gespannt um eine zweite Zusammenkunft zu wagen, ohne einen längern Ruhepunkt dazwischen zu lassen.

Mein Bruder Roger bei dem ich wohne ist ein Kupferstecher: er ist mit Leuten auferzogen worden, die ihn, ihrer vornehmen Geburt wegen über die Achsel ansahen ohne

daß sie die Hälfte seiner Talente und Eigenschaften besaßen. Seine Seele ist nicht wie die meinige, in der ersten Jugend durch eine zärtliche Neigung sanft geworden. Sein Karakter war schon früh ernst und verschlossen: hatte man einmal seine Zuneigung gewonnen, so liebte er treu und anhänglich, er wachte aber immer sehr sorgfältig über sich, ehe er sich erlaubte ein Freundschaftsbündniß zu schließen. Stets sah er mit Verachtung auf die Thorheiten der Menschen, mit Bitterkeit aber auf ihre Verbrechen herab.

Die finstre und argwöhnische Richtung seines Gemüths nahm durch das Unglück und dem darauf folgenden Verfall unserer Familie, sehr zu: nie hatte er seinen Verstand durch allgemeine Grundsätze geschärft: seine Begriffe von Lastern und Tugenden

entlehnte er von einzelnen Handlungen, er berichtigte sie nicht nach den Schlüssen eines speculativischen Geistes, und nie konnte er eine partielle Mißgestalt in dem großen Ganzen übersehen.

Die Folge dieses Mangels an intellektuellen Begriffen war ein reiner moralischer Skeptizismus. Da seine Talente, welche auf alle Weise keine gewöhnliche sind, ihm kein Unterkommen verschaften, hat er sie ausschließlich auf Handarbeiten übertragen, und man findet ihn den ganzen Tag mit seinen Grabsticheln, Palletten und Pinseln beschäftigt.

Seine Kunst verschaft ihm ein gemächliches Auskommen; er wohnt in einem dritten Stocke, in Holborn, geht mit keinem menschlichen Wesen vertraut um, ist unver-

heirathet, und hat so lange einsam gelebt, daß ihm jetzt jeder gesellige Umgang unerträglich geworden ist. Kurz er ist eins von den zahllosen menschlichen Wesen, welche die Ungerechtigkeit seines eigenen Geschlechts zu Grunde gerichtet hat. Sein Herz ist verhärtet, seine Grundsätze verschüttert und zerstöhrt, und er, der einst die seltensten Fähigkeiten besaß sich und andere glücklich zu machen, hat schon lang aufgehört ein intellektuelles und moralisches Wesen zu seyn. Sie waren bei mir als wir einander begegneten: er war verwundert, aber nichts kann ihn erschüttern. Er behandelt mich gütig, aber spricht wenig. Nach dem Essen geht er allemal in seine Arbeitsstube, wo er, wie ich Ihnen schon gesagt habe, den ganzen Tag zubringt.

O Karl, welche Leere fühlt mein Herz seitdem wir von einander getrennt sind. Die

Ungeselligkeit meines Vaters machte daß wir eben so leben mußten. Ich verlebte meine Kindheit und Jugend ganz einsam. Meine Gefühle hielten nie gleichen Schritt mit den Gegenständen die sie hervorbrachten. Ich setzte zusammen, und machte Schlüsse. Ich schmachtete nach einer Glückseligkeit, von der ich noch nichts wußte! aus der Art wie ich erzogen wurde kann meine Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt werden; so wie auch mein Eifer allgemeinere und unpartheische Grundsätze einzuführen.

Lebhafte physische Gefühle tragen zur Ausbildung und zum Wachsthum des Verstandes bei, wenn sie unterdrückt werden müssen, weil sie dann die Seele an moralische Gestalten knüpft. Neigungen und Leidenschaften geben jedem uns umringenden

Gegenstand einen Karakter, und bringen uns mit ihm in Verbindung. Meine Leidenschaft für Gertruden hatte kaum ihre Reife erlangt, als sie mir entrissen wurde; diese Leidenschaft nun gab den Reitze der Natur eine Art vor Zaubergewalt über mich. Der gegenstandlose Enthusiasmus meiner verwaiseten Seele heftete sich nun an die reitzenden Gegenden des westlichen Schottlands, in den ich Tagelang einsam herumirrte. Seitdem haben Naturszenen immer geheimnißvolle Reitze für mich gehabt. Ich verknüpfe mit dem Gedanken des Landlebens den Begriff von jeden reinen und heiligen Gefühle, von jeder Erhabenheit der Phantasie. Ich habe oft wachend geträumt und in diesen Träumen sah' ich mich immer als Besitzer von einigen Hufen Landes, die ich mit eignen Händen bauete. Ich verpflanzte mich in ein grünendes schattiges Thal, wel-

ches zu mahlerisch war um meine Gefühle ganz erschlaffen zu lassen, und zu beschränkt um unruhige Begierden oder Wünsche zu erwecken; meine Wohnung trug das Gepräge der Ruhe und der gänzlichen Abgeschiedenheit. Zuweilen träumte ich mich als Gattin und Vater — meine Kinder folgten dem Pflug und waren unabhängig von den Menschen, weil sie keine Bedürfnisse hatten, ihre Seelen waren rein — nur schöne Gegenstände die im Einklang mit ihren zarten Neigungen waren, wirkten auf sie. Ich war besonders thätig ihre Seelen zu bilden, ihre Mutter bildete ihre weichen Herzen, oder entfernte vielmehr sorgfältig jeden schädlichen Eindruck von ihnen. In diesen Träumen starb ich zuletzt friedlich, mit dem festen Vertrauen, daß meine Kinder nie die einfache Lebensweise und die ruhige Wohnung ihres Vaters verlassen würden, mit

dem festen Vertrauen sie zur Tugend in diesem und zur Glückseligkeit in jenem Leben erzogen.

Als Sie mich kennen lernten, Karl, hatte ich zwar ein lebhaftes und reitzbares Gefühl, aber mein Karakter war nichts weniger als ausgebildet, und sehr schwankend. Ich hatte frühzeitig das dünne Gewebe von Sophistereien durchschaut, welches die Menschen mit dem Namen Moral zu heiligen pflegen. Ich hatte bemerkt, daß wenn man in der Welt für etwas gelten wollte, man nichts weiter nöthig habe, als die Regeln des gesellschaftlichen Anstandes zu beobachten; diese willkührlichen Verträge listiger Klugheit! Kein Laster wurde um sein selbst willen für verächtlich gehalten, keine Tugend um ihrer selbst willen gesucht, der einzige Maßstab, nach welchem sie ge-

schätzt wurden, war die Wirkung auf das Wohl des Individuums, und Männer den man die strengste Moralität zuerkannte, verbargen ihren Egoismus nur künstlicher als die übrigen. Die Religion war eine blose „Rhapsodie von Worten", die Larve des Betrugs, oder die Zuflucht schwacher und unzufriedner Gemüther geworden; hier nahm sie den Karakter des Aberglaubens an und artete in herzlose Formen aus, die von gar keinen Nutzen für die Menschheit waren; dort überschritt sie in wilden Eifer die Grenzen menschlicher Handlungen, und lehnte sich gegen die sanften und ruhigen Lehren auf, die unser Betragen den Forderungen des Lebens anpaßt. Meine Grundsätze waren erschüttert, und beinahe hätte ich den Glauben an jene ewigen Wahrheiten verloren, die die gotteslästerliche Hand des Menschen uns so tief verborgen hat. Sie rei-

nigten meine Augen von dem Nebel der sie bedeckte, Sie lehrten mich die Dinge in ihrer wahren Gestalt zu sehen, Sie bewiesen mir die Vortreflichkeit der christlichen Religion; die Nothwendigkeit der Uebel unter den wir jetzt leiden; Sie entwickelten mir aus diesen Uebeln die erhabne Lehre des Optimismus; überzeugten mich, daß unsre Seelen durch beschränkte Gesetze regiert werden; mit einem Wort, indem Sie alle diese Gesetze zusammenstellten und den herzerhebenden Glauben daran knüpften, daß das möglich Beste überall zu finden wäre, haben Sie mich zu der großen Ueberzeugung gebracht, allgemeine, endliche Glückseligkeit in der ganzen Schöpfung zu sehen.

Aber ach, mein Freund! möchte ich, indem ich die geistigen Wohlthaten aufzähle, die ich Ihnen verdanke, auch hinzusetzen

können, daß Sie mich gelehrt hätten meine Wünsche zu bändigen, mich selbst mit starker Hand zu regieren! Ich weiß es, Karl, unsre Leidenschaften sind zu ungestümm, um mit ihnen scherzen zu können; wir müssen sie entweder ganz unter die Füße treten, oder sie werden uns unausbleiblich tyrannisiren, hier ist kein Mittelweg. Aber Karl, ich bin schwach, o ich fühle daß ich schwach bin. Ich kann die Leere eines gewöhnlichen Zustandes nicht ertragen. Ich stürze mich in das Laster, nicht weil es angenehm ist, sondern um dem noch peinlichern Gefühl einförmiger Leere zu entgehen. Könnte ich immer mit Dir seyn, mein Karakter würde sich höher empor schwingen, als ich es selbst zu hoffen wage. Hier habe ich nur verunstaltete Gegenstände um mich — der Himmel weis was selbst Gertrude seyn mag! — Morgen seh' ich sie wieder, und

das muß mein Schicksal entscheiden. Lebe wohl.

Edmund Olliver

Zehn-

Zehnter Brief.

Eduard Oyley, an Herrn Claremont.

London.

Theurer Claremont, vor wenig Stunden bin ich hier angekommen und schreibe Dir in Gertrudens Zimmer.

Die unerwartete Erscheinung eines jungen Menschen, der sie einst zärtlich liebte, von dem sie aber in zwei Jahren nichts hörte, hat sie heftig erschüttert. Nach allem was ich höre besitzt Edmund Olliver viel Verstand, ein gutes Herz und einen sehr

lebhaften Geist. O Claremont! ich wollte Du wärst hier um Zeuge meines Glücks zu seyn. Ihre Blicke, ihre Bewegungen bezaubern mich, ihr ganzes Wesen wird von Grazien beseelt; und von ihren Geist kannst Du Dir gar keinen Begriff machen, bis Du dessen Fähigkeiten selbst kennen lernst. Niemals werde ich dieses unschätzbare Kleinod den engherzigen religiösen Vorurtheilen meiner Verwandten aufopfern; nein, und wenn sich mir Welten entgegenstellten, so könnte ich, durch ihr Lächeln begeistert, alle bekämpfen.

Wir gehen heute Abend in das Theater. Gertrude und ich versäumen keine Gelegenheit wo man Menschen studieren kann. Lebe wohl.

Eduard Opley.

Eilfter Brief.

Derselbe an denselben.

London.

Gertrudens Bruder und ich werden heute dazu anwenden, meine zahlreichen Freunde hier in der Stadt zu besuchen. Sinclair ist noch immer der Alte; fröhlich und gutmüthig — seine Flasche, ein gutes Mittagsessen und ein lustiger Gesellschafter sind sein Summum bonum. — In seiner Anwesenheit geht das ernsthafteste Gespräch in wenig Minuten in Possen oder Wortspiele über. Grundsätze hat er gar nicht, außer die einer

angebornen und allgemeinen Gutherzigkeit und Großmuth. Seine Schwester und ich finden seine Gesellschaft sehr unterhaltend, weil wir nicht zu jenen albernen empfindsamen Moralisten gehören, welche behaupten, daß die Tugend nur in Kasteiungen und Selbstverläugnung besteht.

Die Freunde der Freiheit in hiesiger Stadt, werden sich Morgen in — versammeln. Meine Meinung über die Lage meines Vaterlandes, ist, daß alle besänftigenden Maßregeln unnütz sind — der Sturm wird bald kommen, und er scheint jetzt nothwendig, um die Nebel der politischen Atmosphäre zu zertheilen.

Seitdem wir Bristoler die letztere Bittschrift um den Frieden überreicht haben, behandeln mich meine Eltern, die wie alle

Quäcker den Grundsatz der Nichtwiedersetzlichkeit in politischen Angelegenheiten haben, sehr fremd und kalt wegen der thätigen Rolle die ich dabei spielte — aber Claremont, in diesem kritischen Zeitpunkte muß jeder Mann von Kopf hervortreten — wahr ist es, die von der Regierung besoldeten Spürhunde lauern in jedem Winkel auf, aber darf dieses dem Mann abschrecken, der sein Vaterland liebt? Muß es ihn nicht vielmehr zu neuen Bemühungen anreitzen, die erlöschende Flamme der Opposition wieder anzustecken; da er weiß, daß wenn er in dieser Unternehmung fällt, er ein Märtyrer der guten Sache wird! — ich höre laut reden in Gertrudens Besuchzimmer — sie klingelt — ich gehe hinüber. — — — —

Wen meinst Du wohl, den ich drüben angetroffen habe? — Edmund Olliver, den

cidevant Geliebten meiner Gertrude — er saß schon als ich in das Zimmer kam, schien aber sehr unruhig und bewegt zu seyn. Er zeigte viel Verlegenheit. Als ich kam, entfernte sich Gertrude. Herr Olliver schien anfänglich nicht geneigt, sich in ein Gespräch mit mir einzulassen, durch wiederholte Anstrengungen zog ich ihn aber doch endlich hinein, denn ich war sehr neugierig mit seiner Denkungsart bekannt zu werden; doch machte sein unendlicher Widerwille mir entgegen zu kommen, daß er sich nur in wenigen abgebrochenen Sentenzen äußerte.

Sein Geist ist gewiß keiner von den gewöhnlichen, sondern sonderbar und originell, aber Vorurtheile haben seinen Wachsthum niedergedrückt. — Er war zu einfältig sich einen Christen zu nennen — kannst Du es glauben? ein Christ! und er wagt sich An-

sprüche auf das Herz der aufgeklärten, emporstrebenden Gertrude zu machen!

Immer Dein

Eduard Oyley.

Zwölfter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

London.

O Karl, ich bin verachtet, verurtheilt, verspottet — man hält mich für einen Thoren. — Ich krieche zitternd an die Thür eines Weibes — spreche ihren Namen stotternd aus — trete in ihr Zimmer — in einem Zustande, der nahe an Wahnsinn grenzte — ich konnte nicht sprechen — meine Augen waren starr auf dem Boden geheftet — meine Füße trugen mich kaum — sie empfängt mich ruhig — ein anderer (o!

vielleicht ein begünstigter Liebhaber) tritt herein und sogleich geht sie fort. — Hier ist das Ende all' meiner Hoffnungen — hier endigen sich all' die reitzenden Gemälde meiner Phantasie. Ich wähnte Gertrude sey noch unverändert, dieselbe wie sonst — ich glaubte mein volles und gequältes Herz vor ihr ausschütten zu können — ich sah' wie sich ihre Thränen mit den meinigen vermischten — sie drückte mein klopfendes Herz an das ihre — ich hatte mir die Entzückungen des Paradieses, die Seligkeit vollendeter Geister gedacht. — O! Karl, daß es so enden mußte.

Aber noch war das Maß meiner Demüthigung an diesem Morgen nicht voll. Als ich nach Hause zurückkehrte, bemerkte ich einen Auflauf von Menschen in einer derer Straßen, die von dem westlichen Ende

der Stadt nach Holborn führen. Ich nä-
herte mich und sah, daß zwei Kerls einen
heftigen Zank durch einen Faustkampf aus-
machen wollten. Einer der Kämpfenden
schlug seinen Gegner in dem Augenblick wo
ich vorbeigieng, so barbarisch auf den Kopf,
daß diesem das Blut sogleich zu den Augen
und der Nase herausströmte, und er nur
mit der größten Anstrengung den Kampf
fortsetzen konnte. Meine Grundsätze und
meine Gefühle erlaubten mir weder einen
Zuschauer bei dieser Szene abzugeben, noch
kaltblütig vorüber zu gehen — ich drängte
mich also durch den Haufen und fragte die
beiden Kerls um die Ursache ihres Streits,
sie achteten nicht auf meine Fragen — ich
bat sie, nur einen Augenblick inne zu hal-
ten — sie waren taub bei meinem Flehen —
auch wurde meine Stimme durch das Zi-
schen und Schreien der Weiber und Kinder

und das Lärmen derer die auf diesen oder jenen der Kämpfenden wetteten, ganz erstickt. Ich blieb ruhig stehen, und bemühete mich durch Bitten und Zureden ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, aber vergebens.

Da ich es immer noch für Pflicht hielt, nicht abzustehen, so fiel ich dem, der mir zunächst war im Arm, und wollte dieses mörderische Schauspiel mit Gewalt endigen. Der andere, sehr aufgebracht über meine Dazwischenkunft, richtete nun seine ganze Wuth gegen mich, und streckte mich durch einen entsetzlichen Schlag sinnlos zur Erde nieder — die Zuschauer drangen nun auch auf mich ein, und wahrscheinlich bekam ich dadurch mehrere Wunden. Als ich mich wieder ein wenig erholte, fand ich mich in dem Laden eines Gewürzhändlers und zwei Herrens unterstützten mich — nachdem ich

mich bemüht hatte ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, bat ich sie einen Miethwagen kommen zu lassen, und mit Mühe ward ich nach meines Bruders Hause gebracht: dort mußte ich mich zu Bette legen — ein Wundarzt wurde geholt, der meine Wunden für unbedeutend erklärte; aber sie nöthigen mich das Zimmer zu hüten, und der leidende Zustand meiner Seele wird durch die Einsamkeit und die körperlichen Schmerzen sehr vermehrt. Doch tröstet mich der Gedanke, diesesmal einer guten Sache wegen Ungemach zu dulden. Die Philosophie ist kein Ding, daß man in den Prunksal aufhängen muß wie die verrosteten Waffenrüstungen unsrer Ahnen; sie muß gebraucht werden, und dazu gehören Gelegenheiten.

Aber wie sehr fehlt es mir an dieser Philosophie, an dieser Energie der Seele

sobald ich an Gertruden denke! genug, genug — ich will, ich muß meinen Geist auf andere Gegenstände richten.

Ich kann nicht begreifen wer dieser junge Mann war, den ich diesen Morgen bei Gertruden fand. Er scheint sehr gebildet, und ist in der That ein schöner Mann, aber er scheint sich seiner Vorzüge sehr bewußt zu seyn, und sucht sie ängstlich an das Licht zu stellen. Ich erkannte ihn bald für einen Demokraten; seine Grundsätze schienen unzusammenhängend, und viel umfassend, aber oberflächlich und nachlässig eingeprägt. Er lächelte spöttisch im Gefühl seiner Ueberlegenheit, als er merkte daß ich ein Christ sey. „Sie halten also die Religion für ein politisches Zwangsmittel, um den Pöbel im Zaum zu halten?“ „Nein,“ antwortete ich — „ich halte sie vielmehr für das köstli-

che Vorrecht eines vernünftigen Wesens." „Ich glaube, Sie, Sie sind ein Schwärmer," und er fieng ein anderes Gespräch an, indem er sich schnell umdrehte um ein spöttisches Lächeln zu verbergen.

Immer der Ihrige

Edmund Olliver.

Dreizehnter Brief.

Karl Maurrice, an Edmund Olliver.

Ambleside.

Ich vermuthete längst, theuerster Edmund, daß ein Geheimniß der Art wie Sie mir jetzt vertraut haben, auf Ihren Herzen lag, die Heftigkeit und der Eifer womit Sie immer von der Allgewalt der Leidenschaften sprachen, überzeugten mich, daß Sie nicht über ihren Einfluß erhaben wären. Ich sage nicht erhaben, Edmund, denn ich halte den Mann, der seine Seele durch irgend eine Leidenschaft (die die andern alle

ausschließt und das richtige Gleichgewicht der physischen und geistigen Begierden zerstört) beherrschen und unterjochen läßt, in dieser Rücksicht für schwach.

Doch halte ich die heftigen Leidenschaften für die Quellen der Phantasie, wenn sie richtig geleitet und beherrscht werden, und wenn ich einen Sohn von vierzehn oder funfzehn Jahren hätte, so sähe ich ihn lieber von der heißesten Zärtlichkeit glühen als gleichgültig bei jedem Gegenstand und unempfänglich für jeden Eindruck bleiben.

Die verborgene Ursache all' unsrer sinnlichen Begierden, (denn die Gottheit konnte gewiß andere Mittel zur Fortpflanzung unsers Geschlechts erwählen) ist unsre verborgenen Fähigkeiten durch die Verhältnisse zu entwickeln, in welche sie uns versetzen. So

lange

lange ihr Einfluß dauert, legen sie dem Gegenstande, der sie erregt, einem Werth bei, dem er nicht verdient. Dieses reitzt uns zu heftigen und übernatürlichen Anstrengungen, auf diese Weise wird der individuelle Karakter nach und nach entwickelt, und nur in dieser Rücksicht kann ich die Liebe mit Wohlgefallen betrachten. Ich verehre sie wie jede andere Energie die unter richtiger Leitung dem menschlichen Geschlechte nützlich seyn kann, aber als einen Zweck unsers Daseyns verachte ich sie von ganzer Seele. Wie soll der Mensch, ein Wesen, das einen so hohen Grad von Vernunft bekam, das fähig ist immer vorwärts zu schreiten? soll dieses Wesen sich zu der verächtlichen Knechtschaft erniedrigen, wodurch es an eins seiner Mitgeschöpfe gefesselt wird — nein, Edmund, es darf, es soll nicht seyn. Schüttle den Staub thierrischer Begierden

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ab, und denke nach, wie erhaben der Zweck unsrer Natur seyn kann!

Ueberdies mein Freund! so kann auch der Rausch dieser Leidenschaft niemals von Dauer seyn. Es ist vielleicht das größte Unglück mit einem Weib verbunden zu werden, welches wir durch das Vergrößerungsglas einer erhitzten Phantasie betrachtet haben; sollte unser Wahnsinn dauern, (und dieses kann aus Nebenumständen die äußerst selten eintreten, für ein halbes Wunder gelten) so versinken wir in die äußerste Trägheit — wie mit Zauberbanden, fesseln uns die Blumenketten der Wollust und zuletzt verlieren wir die ganze Kraft des Mannes — unsre Seelen erschlaffen, und der Arm, der mit den Elementen kämpfen könnte, durch Ohnmacht gelähmt. Wenn im entgegengesetzten Falle aber, der Zauber

schwindet, können wir mit Wohlgefallen einen Gegenstand als ein blos menschliches Wesen betrachten, das wir einst als einen Engel anbeteten — dem wir die geheimnißvolle Heiligkeit einer Gottheit beilegten, und unaufhörlich Gewalt einräumten unsre Seelen in einer gewissen Art von Trunkenheit zu erhalten! Gewiß nicht! Wir werden diejenige, die wir anbeten nie vernünftig lieben können, und die Geliebte eines solchen halbwahnsinnigen Menschen, wird dem Ehemann nur eine lästige Gefährtin, und gilt ihm weniger als jedes andre Weib.

Wenn Sie heirathen, so lassen Sie Ihre Wahl durch eine vernünftige und verdiente Hochachtung leiten, aber nie durch die Liebe. Ihre Leidenschaft interessirt mich weil sie Fähigkeiten Ihres Geistes entwikkelt, aber verhüte der Himmel, daß Sie

eine Verbindung eingehen, während Sie von ihr beherrscht werden.

Karl Maurrice.

Vierzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Ambleside.

Lieber Olliver, ich habe Ihnen noch mehr über den Gegenstand meines vorigen Briefs zu sagen.

Die Liebe, ist kein Ding mit dem sich scherzen läßt. Sie ist gewiß die anmaßendste und verfüh erische Neigung unsrer Seelen. Aber denken Sie nur einen Augenblick nach, ist wohl der Gemüthszustand eines Mannes den eine heftige Leidenschaft

fesselt, derjenige in welchem er fähig ist die Pflichten des Lebens zu erfüllen? Die menschliche Existenz von Millionen Wesen, besteht nicht aus entzückenden Empfindungen, aus schwärmerischen Träumereien! — Nein, das Loos der drückenden Wirklichkeit des Lebens, der harten Unannehmlichkeiten und der quälenden Täuschungen, ist den meisten gefallen, und Prüfungen warten ihrer, die sie nur durch Standhaftigkeit und ausdauernde Gedult ertragen können.

Fragen Sie die durch Armuth zu Boden gedrückte Mutter, kleiner, nach Brod schreiender Kinder, was sie von diesen Entzückungen weiß? — sie wird Sie nicht verstehen: oder wenn sie es thut, das Gesicht abwenden und weinen. Fragen Sie den tugendhaften jungen Mann, der sich einzig der Erhaltung seiner bejahrten Eltern weiht,

und seine Hand einer alten aber reichen Frau gab um seine unterdrückte Familie dadurch zu retten, fragen Sie ihn was er von der Liebe weiß, er wird Ihnen nur durch einen Seufzer antworten. Fragen Sie den Philosophen, den Patriaten, den weisen Mann, der über das Wohl seiner Mitbürger nachdenkt, den Guten, der für selbige handelt, was ihnen die Liebe ist, und alle werden Ihnen sagen, daß edlere Zwekke ihr Leben erfüllten.

Fliehe also, mein Olliver, fliehe aus deiner Sklaverei, aus dieser erniedrigenden Knechtschaft Deiner Seele! Lange genug hast Du Dich denen hin und her schwankenden Leidenschaften, und ihren mit einander streitenden Eindrücken hingegeben! Erwache! Sammle deine ganze Energie mit männlicher Kraft. Erwäge den Umfang Deiner

Fähigkeiten; überrechne wozu sie Dich in der Folge leiten können, und beginne mit unwiderstehlicher Macht die Waffen Deines Verstandes, in der Sache der Wahrheit zu führen. O Olliver, Olliver! Denke an die zahllosen Leidenden in dieser weiten Welt, denen Du Trost geben kannst. Suche die Wittwen und Waisen auf. Sey der Beschützer der unterdrückten Unschuld, der Vertheidiger der gekränkten Rechte des Unglücklichen. Tritt in diese geheiligte Laufbahn, und Du wirst nicht länger über die Leere des Lebens klagen; Du wirst Dich nicht länger durch eingebildete Leiden verzärteln.

Vor allen Dingen wünsche ich Sie bald als den Gatten einer klugen und guten Frau, in den heiligen Karakter ihres Beschützers und als Vater blühender Kinder zu sehen. Geben Sie mir Nachricht sobald Sie eins

vernünftige Wahl getroffen haben, mein ganzes Vermögen steht zu ihren Diensten. Ich will ein Haus vor Sie in meiner Nachbarschaft suchen, und meine Rebekka und ich, werden es immer für das größte Vergnügen halten, für meinem geliebtesten Freund wirken zu können.

Karl Maurrice.

Funfzehnter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

London.

Sie hat mich eben verlassen! Ich kann Ihnen den Zauber ihres Wesens nicht schildern! nicht die Kraft ihrer Seele, die Grazie ihrer Bewegungen, noch die erschütternden Töne ihrer vollen reinen Stimme! Nein, Karl, man muß sie sehen und hören, um es zu begreifen mit welcher Macht sie das Herz gefangen hält. Ein Mädchen das meinem Bruder aufwartet, ist mit einem von Gertrudens Bedienten bekannt.

Sie begegneten einander, und auf diese Weise erfuhr Gertrude mein Abentheuer und meine Wohnung.

Sie fand mich in einen kleinen Kabinet an meiner Stube. Ich lag auf einem Sopha und las sehr aufmerksam, als sie hereintrat.

Ihr Betragen war offen, edel und ungezwungen, aber es lag eine ruhige Heiterkeit darinnen, die mich immer entfernt von ihr hielt. Meine Seele war traurig und niedergedrückt; um ihr meine Gefühle entdecken zu können, müßte ich die ihrigen in einer ähnlichen Stimmung gefunden haben. Auch ist eine Heftigkeit und eine Unbesonnenheit in ihren Ausdrücken, welche mich erschreckten. Ihre Grundsätze sind groß und entscheidend, sie zeigen einen starken und

unabhängigen Geist an, aber sie sind von der Art, daß sie eher die Bewunderung der Menge, als das Zutrauen eines einzelnen Wesens dadurch erwerben wird. Ich war stumm! verwundert über die Kapacität ihrer Seele, und verwirrt über die Größe ihrer Plane, die aber doch zuweilen etwas oberflächlich entworfen schienen.

Sie ist gleichgültig gegen mich, Karl! Wohlwollen, Güte, und eine freundliche Aufmerksamkeit leuchteten in ihren Blicken, und Handlungen, aber ich sah keine Spur von jener schüchternen Zärtlichkeit, von jener nicht zu verbergenden Aengstlichkeit der Leidenschaft. — Nein, Karl, sie ist nicht mehr die Gertrude, von der ich mich vor vier Jahren trennte. Aber sie ist immer liebenswürdig, und das Bild von dem was sie war, ist so lebendig in mein Herz

geprägt, daß ich begierig die schwächste Aehnlichkeit aufsuche. Sie blieb eine halbe Stunde und sagte dann mit einer erzwungenen Gleichgültigkeit und einen nachlässigen Ton, daß sie den Herrn Opley erwartete, der kommen würde um sie nach Hause zu führen. Wenig Minuten darauf hörten wir ihn klopfen. Ich bemerkte daß sie erblaßte, als er hereintrat, und das Weggehen sehr auffallend beschleunigte; er schien den Besuch gern verlängern zu wollen, da sie aber ihren Wunsch fortzugehen sehr deutlich durch Blicke und Ton an dem Tag legte gab er ihr den Arm, und sie verließen mich.

Wer kann dieser Mensch seyn? ist er ein begünstigter Liebhaber Gertrudens? O Karl, dieser Gedanke bringt mich von Sinnen — er setzt mein Gehirn in Feuer! Und

doch warum wirkt er so auf mich? Sie ist ja nicht die Gertrude die ich sonst liebte! — Aber es sey — es sey! noch ist etwas von ihren vorigen Wesen übrig, und ich habe mich verpfändet, sie durch mein ganzes künftiges Leben anzubeten.

Emund Olliver.

Sechzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

London.

Ich war gestern wieder wohl genug um ausgehen zu können. Ich wendete den Morgen dazu an, die Straßen dieser großen Stadt zu durchwandern. Wie langweilig, wie fürchterlich langweilig ist es in dieser Wüstenei voller Menschen! Man begegnet tausenden seiner Mitgeschöpfe, und nicht einem sympatisirenden Wesen. In großen Städten scheint das Gesicht eines jeden Individuums, eine ungefällige Härte, eine

unnatürliche Bitterkeit angenommen zu haben, welches daher entsteht weil in Jeder genöthigt ist, für seinen eignen Nutzen mit der Menge zu kämpfen. Der Londoner geht mit übereinander geschlagenen Ellenbögen in geschäftiger Unruhe auf der Straße an Ihnen vorüber, und seine Blicke sagen deutlich, „geht ihr dort hin, und ihr dahin, denn ich muß meine eigenen Angelegenheiten besorgen.“

Wenn mein Herz voll ist — wenn es sich darnach sehnt verstanden zu werden und das Daseyn gemeinschaftlich mit einem andern zu genießen, o wie ekelt mir dann vor diesem Chaos des Lebens! Die unnatürliche Zusammenhäufung der Menschen, verhärtet das Herz mehr, und macht es ungeselliger, als es vielleicht die einförmigste Einsamkeit thut.

Der

Der Umgang mit Menschen wird einem so leicht gemacht, daß man gar keinen Werth darauf legt. Die Unannehmlichkeiten welche die lästigen Wiederholungen, und der Anstrich von Egoismus den er immer in Städten trägt, daran knüpfen, überwiegen sehr die Annehmlichkeiten desselben; so daß zuletzt ein Städter, wenn er einen vorübereilenden Genuß erhaschen will, aus einer widernatürlichen Verkehrtheit, seine Nebenmenschen vermeidet, und sich selbst in einer menschenfeindlichen Abgeschiedenheit, Weyrauch streut.

Mit einem Wort, ich wage es nicht zu entscheiden, was ungünstiger für die gesellschaftlichen Tugenden ist, eine einsiedlerische Abgeschiedenheit, oder ein ewiger Kampf mit gemeinen Naturen, der durch mißtönende Waffen ungleich wird. Städte sind

die Gräber, die Leichenäcker menschlicher Tugenden! Aufrichtigkeit, Einfalt des Herzens, Reinheit der Grundsätze, Genie, alles stirbt darinnen ab! Ich sehe nie eine große Versammlung von Menschen ohne ein trauriges Gefühl dabei zu haben; noch eine Stadt, ohne die prophetische Ueberzeugung daß die Masse ihrer Sünden, im Verhältniß, ihres vermehrten Wohlstandes mit wächst.

O Karl! wird die Zeit je kommen, wo Menschen ihre individuelle Gefühle in die allgemeine Masse der Existenz versenken werden? Ist die menschliche Natur wohl fähig, sich dieser Empfindung des persönlichen Interesse zu entäußern, die jetzt alle menschliche Handlungen hervorbringt? Wir sind alle unglücklich; alle freundlos, wir klagen alle, alle, daß uns ein Objekt im Leben fehle!

Wollten wir nur den Eigennutz vernichten; die Interesse der Andern als unser Eignes betrachten; unsre physische Sphäre verengen und unsre moralische erweitern; unsre eignen Bedürfnisse vergessen und in anderer Glückseligkeit leben; die künstlichen und persönlichen Unterscheidungen auf die Seite werfen, und eine Idenditát mit dem ganzen menschlichen Geschlecht empfinden, so könnten wir zu allen Zeiten glücklich seyn.

Wir sehen täglich, daß die menschliche Natur fähig ist, einen Gegenstand uneigennützig zu lieben. Der Geitzhals der das Geld liebt, ohne es als ein Mittel zu gebrauchen, wodurch er sich sein Leben verschönert, liebt es also blos um! sein selbst willen. Der Mensch dessen Gemüth so verdorben ist, daß er böse Handlungen begeht, wenn ihm auch nicht der geringste Vortheil

dadurch erwächst, sondern blos aus einer sonderbaren Verkehrtheit des Verstandes, liebt das Laster ganz uneigennützig. Selbst die Mutter die ihre Kinder in der frühesten Jugend, der süßen Hoffnungen wegen liebte die sie für die Zukunft von ihnen hegte; liebt diese Kinder auch dann noch, wenn sie ihr durch Kränklichkeit oder ein pflichtwidriges Betragen, nichts als Kummer machen; auch diese Liebe ist also uneigennützig. Wenn also menschliche Wesen die Fähigkeit haben, sich durch eine richtige Fortschreitung von Begriffen, gegen einzelne und untergeordnete Wesen selbst zu vergessen, warum können sie nicht gelehrt werden das menschliche Geschlecht im Allgemeinen zu lieben, ohne auf physische und individuelle Zwecke Rücksicht zu nehmen; zu fühlen, daß Gutmüthigkeit ihren eignen Lohn gewährt, sich an dem süßen Bewußtseyn der Tugend, dem

seligen Frieden, einer mit sich selbst einigen Seele gnügen zu lassen?

Es ist unmöglich, daß sich der Mensch an eine vollkommene Selbsterniedrigung gewöhnen kann, so lange die Worte Mein und Dein noch etwas bedeuten. Wir können keinen Gegenstand sehen, noch berühren, ohne Begriffe und Gefühle damit zu verbinden; und in dem Verhältniß, in welchem die Gegenstände schön und wünschenswerth sind, werden die damit verknüpften Eindrükke lebhaft und dauernd seyn. Nun eröffnet der Reichthum dem schwachen Menschen so viele Quellen des Genusses; umgibt ihn mit so viel selbst geschaffenen Schönheiten; mit Gestalten, an welche sich das zauberischsüße Gefühl, das Mein so künstlich anschmiegt, daß es einem solchen Wesen ganz unmöglich ist, je in dem Zustand zu gelangen, den

ich oben geschildert habe. Die Gesetze der Natur verbieten es. Und doch lehrt uns die geoffenbarte Religion, daß wir uns nur durch Selstverläugnung und Selbsternie=drigung der Glückseligkeit nach diesem Leben fähig machen können. Ich glaube daher jenem „sanftesten und demüthigsten der Men=schensöhne" wenn er sagt: „es ist leichter daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein reicher Mann in das Himmel=reich komme."

Edmund Olliver.

Siebzehnter Brief.

Helene Olliver, an Edmund O.

Pentonville.

Warum mein Edmund, zögerst Du so Deine Schwester zu besuchen? Gewiß, gewiß, es ist ungütig mich so lange in dieser quälenden Ungewißheit zu lassen! auch hast Du seit verschiedenen Tagen nicht geschrieben. Warum ist es so mein Bruder? willst Du mich durch ein abermaliges Verschwinden abängstigen?

Meine Cousine, Editha und ich, gehen fast jeden Abend auf den schönen Wiesen

spazieren, die am Ufer der Severne liegen. Ihr köstliches Grün und das waldige Thal rings um uns her, (über welches auf der einen Seite die Thürme und Kirchen von Worcester, auf der andern die lange Kette des Gebirges Malvern hervorragen) liefern uns die reitzendste Mannichfaltigkeit von Gegenständen zur Betrachtung.

Oft nehmen wir einen unsrer Lieblingsschriftsteller mit, meistens einen Dichter der mit den Gefühlen übereinstimmt, die uns die Gegenstände rings um uns her einflößen. Dann wünschen wir Dich sehnsuchtsvoll zu uns. Du würdest uns lehren die Schönheiten der Natur noch mehr zu lieben als wir schon thun; ein Buch in Deiner Hand würde mir doppelten Genuß gewähren, denn während Du uns vorläsest, könnte ich die Gesichtszüge meines so lange entbehrten Bruders betrachten.

Editha und ich, ziehen uns fast von jeder Gesellschaft zurück. Mrs. Alwynne ist eine vortrefliche Frau. Ihre große Fähigkeiten des Geistes und ihre angenehme Unterhaltung machen, daß wir nirgends lieber sind, als zu Hause.

Ein junger benachbarter Edelmann von ganz unbescholtenen Sitten, hat neuerlich meiner Cousine einen Heirathsantrag gemacht; sie hat ihn aber bestimmt abgelehnt, und sagt, daß sie theils aus eigner Neigung, theils dem kränklichen Gesundheitszustand ihrer Mutter wegen, nicht daran denken mag, ihren Stand zu verändern.

Jeden Abend, Edmund, wenn die Stunde vorüber ist, in welcher die Postkutsche von London hier in der Nähe ankommt, werde ich so traurig und niedergeschlagen!

Leise seufze ich: „kein Edmund!" O mein Bruder, wie lange soll dieser Seufzer alle vier und zwanzig Stunden wiederkehren?

Meine Mutter fängt an, Dein Betragen sonderbar zu finden — komm zu uns, und wäre es auch nur um ihrentwillen.

Helene Olliver.

Achtzehnter Brief.

Edmund Olliver, an Helene O.

London.

Geliebteste Schwester, ich habe Deinen Brief erhalten. Der Antheil den Du an meinen Schicksal nimmst, und Deine Sehnsucht nach mir, erwecken meine wärmste Dankbarkeit. Aber Helene, ich bin hierher gebannt! wie mit Zauberketten hier angefesselt! Du weißt um meine vormalige Liebe zu Gertruden; sie ist in der Stadt, und ich kann mich nicht von ihr losreißen!

Bedaure Deinen unglücklichen Bruder, aber liebe ihn immer.

Versichre unsere Mutter, meiner zärtlichsten Liebe.

Edmund Olliver.

Neunzehnter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

London.

Rede einem Wahnsinnigen nichts von der Macht der Vernunft vor! verspotte ihn nicht mit den eitlen Träumereien der Philosophie! Deine Worte haben keinen Sinn für mich, sie verhallen in der weiten Luft. Jedes Atom der mich umgebenden Gegenstände, jede Wolke die über mein Haupt hinwegzieht, jeder Schall den meine Ohren einsaugen, ja die allerunwesentlichsten Spielereien des Lebens, werden mir wichtig durch meine

Leidenschaft. Ich sitze wie angefesselt auf dem Stuhl auf welchem sie sas; ich rufe ihre Gestalt zurück, jede Grazie ihrer Bewegungen. Mit Entzücken wiederhole ich ihre herzzerreißenden Abschiedsworte. Meine Existenz ist nicht mehr mein Eigenthum — sie ist das ihrige — ich lebe, ich athme nur in der Erinnerung an sie. So scheint mir alles wenn ich von ihr getrennt bin; wenn sie gegenwärtig ist, so gleicht die Wirklichkeit den Gemälden meiner Phantasie nicht. Es fehlt an etwas, noch aber weiß ich nicht woran. Ihr Betragen macht mich furchtsam und stößt mich zurück. Sie ist ein Wesen, das sich meinen Armen entzieht, und doch scheint meine Leidenschaft für sie stündlich zu wachsen. Wie geht das zu, Karl? Alles ist sonderbar — unzusammenhängend, quälend! — Jede meiner Adern klopft in Todesangst. Ich fahre zusammen wie ein

Träumender — meine eigne Schwäche mach mich schaudern. —

O Gott, Karl, alles ist vorüber? Sie hat mich verstoßen, für immer verstoßen! Ich leide die Martern der Hölle! jedes Theilchen meines Wesens hat eine eigne Existenz, und empfindet unaussprechliche Angst. Mein Bruder ist eben nach Hause gekommen, und hat in der Stadt von Personen die es genau wissen können, gehört, daß Gertrude in wenig Wochen diesen Herrn Opley heirathen wird.

Es sey darum! ich habe nach Wein geschickt. Ich habe mich auf den Platz gesetzt wo sie saß, und für heute wenigstens ist sie mein. Mein Bruder ist ausgegangen, ich bin ganz allein. Ja, Karl, die Allmacht selbst kann sie mir jetzt nicht entreißen. Sie

und ich müssen zu gleicher Zeit aufhören zu seyn.

O Karl! wie ist mir? Alles schwimmt vor meinen Augen: mein Kopf! mein Kopf! er droht zu zerspringen! Meine Ideen verwirren sich, und die unkörperlichen Geburten meiner Phantasie, stehen in einer fürchterlichen und schauderhaften Wirklichkeit vor mir!

Genug!
Lebe wohl — lebe — o Karl —
gedenke —

Deines Freundes

Edmund Olliver

Zwan=

Zwanzigster Brief.

Lady Gertrude Sinclair, an Herrn Eduard Oyley.

London.

Es war gut mein Eduard, daß Sie neulich verreißten; denn wenn Sie länger hier geblieben wären, so hätten Sie ein sehr trauriges Schauspiel mit angesehen.

Der arme Olliver! Da ich einige Zeitlang nichts von ihm gehört hatte, gieng ich vorgestern zu ihm. Das Mädchen welches mir die Thür öffnete, sagte er sey krank — sehr krank, habe ein heftiges Fieber. Ich bat

darum zu ihm geführt zu werden; ich trat in sein Schlafzimmer, die Fensterladen waren verschlossen, die Bettvorhänge kaum halb offen. Ich näherte mich dem Bette — er lag ohne Besinnung mit ganz verschlossenen Augen — und nur ein beinahe unmerkliches Athmen zeigte, daß er noch lebe. Sein Bruder, den ich in einigen Jahren nicht gesehen hatte stand auf der einen Seite des Bettes, und sahe den armen Kranken mit finstern Blicken an; eine Todtenstille herrschte im Zimmer, ein Lichtstrahl fiel auf Edmunds Gesicht. Zuweilen hob sich sein Busen convulsivisch; dann lag er wieder ganz ruhig, und selbst sein Odem schien zu verlöschen.

Dieser Zustand dauerte einige Zeit, mit ängstlichen Beben glaubte ich jedem Augenblick nun sey er wirklich todt, als er plötzlich die Augen öffnete, (die aber ganz stier

und wild um sich blickten) sich schnell in die Höhe richtete, und mit einen fürchterlichen Seufzer „Gertrude!“ ausrief. Ich stand wie versteinert, auch weiß ich nichts von dem was in den nächstfolgenden Augenblikken geschah, (denn ich gieng hinaus, um meinem unwillkührlichen Gefühl von Schmerz nachzuhängen) als ich mich aber hinlänglich gesammelt hatte, um wieder in das Krankenzimmer zurück gehen zu können; fand ich ihn in seinem ersten sinnlosen Zustande. O Eduard diese Entdeckung von Ollivers Gemüthszustande quält und verfolgt mich! Sollte er sterben, so müßte ich mich als seine Mörderin betrachten. Es ist wahr, ich bin die unschuldige Ursache seines Todes; gleichwohl denke ich zuweilen — ich bin in einer größern Bewegung als ich zu seyn wünsche.

Leben Sie wohl,

Gertrude Sinclair.

Ein und zwanzigster Brief.

Dieselbe an denselben.

London.

O Eduard! ich bin sehr unglücklich! Mein Gewissen klagt mich an, und ich weiß nicht weshalb. . Ich bin unruhig — ängstlich! Wenn ich über mein Betragen nachdenke, so finde ich, daß ich allen jenen großen und erhabenen Grundsätzen gemäß gehandelt habe, zu denen wir uns jezt bekennen. Ich habe mich nicht durch den Schein leiten lassen — nein, meine Wünsche haben den äußern Dingen Gestalten gegeben — mein eigner freier

Wille hat meine Handlungen geleitet — war dieses nicht ganz wie es seyn soll, Eduard? Aber ach, der arme Olliver! ich wäre doch wohl glücklich mit ihm gewesen, wenn ich Sie nie gesehen hätte; aber nein — nein, eine unwiderstehliche Nothwendigkeit waltet über unser Schicksal. Es ist Schwäche an das zu denken, was hätte seyn können; unser Beruf ist, das möglichst Beste zu thun und die Dinge zu nehmen wie sie sind — aber dieser Olliver — ich muß immer an ihn denken! — Ich habe es nicht gewagt, wieder zu ihn zu gehen, mich aber von Zeit zu Zeit nach seinem Befinden erkundigen lassen, und heute sagte man mir zum erstenmal, daß es sich ein wenig mit ihm bessere. O Eduard! kommen Sie zurück, sobald ihre Geschäfte in Bristal geendigt sind. Die Einsamkeit ist mir jetzt sehr lästig, ich eile von einem Ort zum andern, und bemühe

mich mit der größten Anstrengung diese beunruhigende Schwachheit wieder los zu werden. Ich muß diese tödtliche Trägheit, dieses rückwärts Blicken meines Geistes bekämpfen. — Ich habe ein Gefühl als ob ich das einzige Wesen in der Schöpfung wäre. Kommen Sie Eduard, wir wollen über alle diese Dinge sprechen: ich sehne mich darnach, meine Ideen durch Sie berichtigen zu lassen.

Gertrude Sinclair.

Zwei und zwanzigster Brief.

Roger Olliver, an Karl Maurrice.

London.

Mein Herr, mein Bruder ist sehr krank, er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich Ihnen die Einlage schicken sollte, und ich thue es, ob ich gleich seinen jetzigen Gemüthszustande nach zu urtheilen, sehr zweifele, daß der Inhalt zusammenhängend seyn wird.

Ich bin
Ihr gehorsamer Diener

Roger Olliver.

Drei und zwanzigster Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

(In dem vorigen eingeschlossen).

London.

In diesem Leben, mein Karl, scheint unsre Ruhe nur in dem Verhältniß zuzunehmen, als wir uns dem Nichtseyn nähern! zu fühlen, heißt nur zu leiden, und jeder Schritt auf der Bahn des Lebens, führt zu neuem Kummer.

Ich träumte von Glückseligkeit! aber o Gott meine Träume betrogen mich, denn ich verband ein zu lebhaftes Gefühl damit.

Ich schuf mir einen Engel! die glühendste Phantasie brachte ein Original hervor, dessen Kopie nie zu erreichen war.

Ich überschritt die Grenzen endlicher Möglichkeiten, und ein unermeßliches Feld immer wechselnder Freuden, lag vor mir ausgebreitet!

Gertrude, Gertrude! soll ich Dich nie Mein nennen? Dich nie an diesen Busen drücken?

Ich träumte, Gertrude, daß ich meine eigne Existenz verlor, und zu einem Theil der Deinigen wurde; und ein Unglücklicher blickte mich starr an, und rief: Gertrude! Ich lachte ihn aus und verspottete ihn! Da veränderte sich sein ganzes Wesen, seine Augen wurden starr, und er war wie ein To-

der der sich nur durch eine Wunderkraft bewegte! Und er ergrif mich, und er ergrif Dich, denn wir waren Eins; und ein Schauder durchbebte mich, schwarze Finsterniß umschattete mich, und eine eiskalte Hand erdrückte mein Herz.

Vier und zwanzigster Brief.

Karl Maurrice, an Edmund Olliver.

Ambleside.

Edmund, Edmund, ich bin sehr besorgt um Sie. Ihre zwei letzten Briefe habe ich erhalten; der erste betrübte mich, aber der zweite, den ich durch ihrem Bruder bekam, erschütterte mich tief.

Mein geliebtester Freund, schreiben Sie mir unverzüglich. Wenn ich nicht mit der nächsten Post höre, daß Sie ruhiger sind, so komme ich sogleich selbst nach London.

O mein Edmund, kämpfen Sie muthig gegen diese Leidenschaft, lassen Sie sie nicht Ihre ganze Seele beherrschen. Gedenken Sie der erhabenen Grundsätze zu denen Sie sich bekennen, und wenden Sie selbige jetzt in der Stunde der Prüfung an.

Gott sey mit Ihnen.

Karl Maurrice.

Fünf und zwanzigster Brief.

Karl Maurrice, an Roger Olliver.

Ambleside.

Ich nehme mir die Freiheit, Sie mein Herr, zu bitten, daß Sie, im Fall Ihr Hr. Bruder nicht wohl genug wäre um meinen Brief zu öffnen, Sie mir Nachricht von ihn geben möchten. Sein letzter Brief den ich durch Sie bekam, hat mich erstaunt erschüttert, weil e ein ganz trostloses Gemüth anzeigt.

Ich bin u. s. w.

Karl Maurrice.

Sechs und zwanzigster Brief.

Roger Olliver, an Karl Maurrice.

London.

Mein Herr, seit den Montag habe ich nichts von Edmund gesehen noch gehört. Er war sehr krank gewesen, aber beinahe wieder hergestellt. Als er den Sonntag Abend in seine Stube kam, hörte ich ihn zu sich selbst sagen: „Morgen wird dieser Zustand der Ungewißheit vorüber seyn.“ Da ich nicht wußte, daß sein Gemüth durch irgend etwas beunruhigt wurde, achtete ich auf diese Rede nicht. Seitdem habe ich oft wieder

daran gedacht: gewiß er kann keine verzweifelungsvolle That damit gemeint haben.

Am wahrscheinlichsten ist mir, daß er zu meiner Mutter und Schwester nach Worcester gereist ist. Ich werde heute deßhalb an sie schreiben, denn zuweilen werde ich doch unruhig und ängstlich.

Edmund war immer ein Sklave kindischer und heftiger Gefühle.

Ich bin u. s. w.

Roger Olliver.

N. S. Seit ich dieses schrieb, hat Lady Gertrudens Bedienter im Namen seiner Gebieterin hier nach Edmund gefragt. Durch ihn erfuhr ich, daß mein Bruder

den Montag Vormittag bei Lady Gertruden war, und der Bediente sah ihn in einer heftigen Bewegung aus dem Hause gehen; ich kann aber nicht erfahren was weiter aus ihm geworden ist.

Sie-

Sieben und zwanzigster Brief.

Helene Olliver, an Roger Olliver.

Pentonville.

Geliebter Bruder, wir sind alle recht unglücklich und traurig. Herr Maurrice kam gestern Abend hier an, und theilte uns Deine und Edmunds letzte Briefe mit.

Deinen Brief *) an mich, erhielt ich vorgestern; dieser machte uns schon sehr unruhig, aber an Edmunds Verschwinden

*) Dieser ist weggelassen.

gewöhnt, faßten wir uns doch. Aber jetzt da wir die Briefe an seinem Freund gelesen haben, und von seinen Gemüthszustande unterrichtet sind, fehlt es mir an Worten Dir unsere Trostlosigkeit zu schildern.

Meine Mutter geht aus einen Zimmer in das andere, und ruft: „Eduard, Eduard, mein armer verlorner Sohn!" Es ist mir nicht möglich, sie durch irgend etwas zu beruhigen.

Herr Maurrice geht diesen Abend nach London ab; er wird Dich in den Nachforschungen um unsern unglücklichen Bruder treulich unterstützen.

Deine zärtliche und sehr betrübte Schwester

Helene O

Acht und zwanzigster Brief.

Karl Maurrice, an seine Frau.

London.

Theure Rebecca, vor wenig Stunden bin ich hier angekommen, und schon bei Lady Gertruden und Edmunds Bruder gewesen, habe aber noch nichts von meinen Freund erfahren können. Lady Gertrudens Leute sagten mir, sie sey zu krank um Besuche anzunehmen, da mein Geschäft aber sehr dringend ist, werde ich den Versuch vorgelassen zu werden, zu einer gelegenen Stunde wiederholen. O Rebecca, wenn

sich der arme Edmund, in einen Anfall von Verzweiflung, zu einer raschen That hätte hinreißen lassen! Ich kann den Gedanken nicht ertragen — nein, nein, ich bin ungerecht gegen ihn, wenn ich es auch nur einen Augenblick für möglich halte! Wir müssen wir werden entdecken wo er ist! O meine Geliebte, daß wir ihn in unsrer Wohnung hätten, die friedliche Stille derselben, würde sein Herz heilen, und keine zudringlichen Besuche, sollten sein zartes Gefühl verwunden.

Ich kenne einen Bruder dieses Eduard Opley, der bei Lady Gertruden den Zutritt hat. Wenn ich zum zweitenmale bei ihm nicht vorgelassen werde, will ich nach ihm fragen.

Ich erwarte in ihm einen unsrer neuern eifrigen Demokraten zu finden. Einen

Mann der in einem hohen Ton von Reformen u. s. w. spricht, sich aber um die ganze Welt keine persönliche Entsagung oder Selbstverläugnung zu Schulden kommen lassen möchte. Einen Mann, der nicht den Willen hat Recht zu thun, der aber findet, daß alles Recht ist, was er will, und der das glückliche Talent hat zu entdekken, daß alle seine Wünsche, denen durchdachtesten Berechnungen des allgemeinen Nutzens genau anpassen.

Doch warum verderbe ich meine Zeit mit diesen unberufenen Rettern des menschlichen Geschlechts. Wir hören noch immer nichts von dem armen Edmund. Vielleicht wandert er in der Irre herum: vielleicht, (ich wage es kaum mein Papier mit dem Gedanken zu besudeln) vielleicht liegt in einem verborgenen Winkel, sein durch seine

eignen Hände gemordeter Leichnam! O mein Gott, Rebecca, wenn es wäre, würde mein Herz brechen.

Ich will den Himmel mit Bitten um seine Erhaltung bestürmen. Küsse meine geliebten Kleinen in meinem Nahmen.

Karl Maurrice.

Neun und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

London.

Diesen Morgen hatte ich ein großes Schrecken. Herr Roger Olliver kam heftig in meine Stube, (ich bewohne jetzt die meines Freundes um gleich da zu seyn wenn er wieder zum Vorschein kommen sollte) um mir zu sagen, daß man vor wenig Stunden einen toden Körper aus der Themse gezogen habe.

Ich eilte sogleich nach dem Orte, wohin der Körper gebracht worden war, und als

ich in das Gäschen kam, das nach dem Hause führte, fand ich es schon zum Erdrücken voll, so viel Menschen hatte die Neugierde dahin geführt.

Ich wollte mich eben durchdrängen, als ich hinter mir laut schreien hörte. Platz gemacht, Platz gemacht; und als ich mich umsahe, erblickte ich vier Männer die einen weiblichen Körper, dessen Gesicht größtentheils unbedeckt war, in das Haus trugen, wohin man mich gewiesen hatte. Mein einmal aufgeregtes Gefühl erlaubte mir nun nicht mehr umzukehren, ob ich gleich ahndete, daß ich jetzt keine Entdeckung machen würde. Ich schloß mich an die Männer die den Leichnam trugen und folgte ihnen in ein Haus am Ende des Gäschens. Als ich hineintrat, sahe ich der Thüre gerade gegenüber einen zweiten Leichnam, halb mit eini-

gen nachläſſig über ihn hergeworfenen Tüchern bedeckt.

Ich ſchauderte und ſeufzte, glaub ich, ganz laut, denn aller Augen richteten ſich auf mich. Ich gieng nun auf den Tiſch zu, wo der mich erſchütternde Körper lag, und zog mit zitternder Hand das Tuch vom Geſicht weg. Edmunds Geſichtszüge ſtellten ſich mir ſogleich dar, und eine ſchwache Aehnlichkeit machte mich zurückbebend.

Noch einmal blickte ich hin und da ich fand, daß meine Furcht durch die Einbildungskraft nur einen vorübergehenden Anſtrich von Wirklichkeit bekommen hatte, ſo fragte ich eine ältliche Frau, die laut weinend neben mir ſtand, nach dem Namen des Unglücklichen den ich betrachtete. „Ach Sir!“ ſagte ſie, „es iſt eine traurige Ge-

schichte! Jene Dame, (indem sie auf den andern Körpern zeigte) und dieser Herr hier waren Mann und Frau, und nie gab es ein zärtlicheres und treueres Paar. Er war Hofmeister in dem Hause eines vornehmen Mannes, und verliebte sich in eine seiner Töchter, oder, wenn es wahr ist was die Leute sagen, sie verliebte sich zuerst in ihn. Dem sey nun wie ihm wolle, genug sie beteten einander an, und heiratheten sich ohne die Einwilligung ihres Vaters. Sehen Sie, Sir, Herr G. — konnte sie so glücklich machen als der Tag lang ist, denn er hatte Geld die Hülle und die Fülle; aber er wollte seine Tochter nie wiedersehen. Sie schrieb an ihn und an ihre Brüder und Schwestern, bekam aber alle Briefe uneröffnet zurück.

„Nun nahmen sie eine Wohnung in der Stadt, und Herr Klare hoffte sich ein ge-

mächliches Auskommen zu verschaffen, wenn er vor die Journale arbeitete, und andere seinen Fähigkeiten angemessene Mittel ergrif. Eine Zeitlang gieng es ganz gut, obgleich Gott es weiß, daß sie nie etwas zurücklegen konnten. Endlich wurde der arme Herr Klare krank, und seine Frau gieng mit dem zweiten Kinde schwanger. Nun gieng es ihnen sehr übel, sie versetzten nach und nach alles was sie hatten, und zogen sich so aus, daß sie sich schämten, sich auf der Straße sehen zu lassen. Herrn Klare's Krankheit nahm immer zu, (ich glaube es war eine Verzehrung und Folge seines Kummers) der Arzt verlies ihn, weil er nicht helfen könne, sagte er, aber es war nur, weil nichts bei dem Patienten zu gewinnen war. In dieser traurigen Lage schrieben sie wieder an dem Vater, aber es erfolgte keine Antwort. Endlich kam Frau Klare mit

einem zweiten Knaben nieder, aber, Sir, sie hatten gar nichts um das arme Kind anzuziehen, und die Nachbaren gaben ihnen alte Sachen — sie konnten nichts bessers geben, denn wir alle hier herum, sind sehr arm."

„Gut, Sir, der Knabe starb — und der Aelteste kränkelte auch und starb gleichfalls — und jederman sagte es wäre vom Hunger, denn sie hatten nichts zu essen als was ihnen die arme Nachbaren schickten — sie hatten kein Holz — ihr Bette war schon lange verkauft — und sie kannten niemanden hier in London, an dem sie sich hätten wenden können."

So hatten sie einen Monat hingebracht; vorgestern als ich an die Thür kam um der Mrs. Klare ein wenig Suppe zu bringen,

fand ich sie verschlossen; ich rief und klopfte, niemand antwortete mir. Nun rufte ich die Nachbarn herbei und sprengten die Thür auf. Wir kamen in eine ganz leere Stube und fanden nichts als dieses Papier, was dort in jenem Fenster stak.

Ich nahm es und las folgendes: „Diese Zeilen wurden geschrieben, um dem, der sie findet zu sagen, daß wir des Lebens müde, von jederman verlassen, jedes Mittels uns zu erhalten, beraubt, und ohne irgend eine Hoffnung für die Zukunft — selbst unglücklich und der Macht beraubt etwas zum Wohl anderer beitragen zu können — beschlossen haben, unser elendes Daseyn zu gleicher Zeit zu endigen. Wenn ein gutherziger Samariter dieses findet, so werden unsere Namen nicht mit Schande gebrandmarkt werden, findet ein bösartiger Mensch

dieses Papier, (und es war unser Loos beinahe ausschliesend nur solchen zu begegnen) so werden unsere Namen nur die Ungerechtigkeit erfahren, welche diejenigen die sie führten nicht länger ertragen konnten. — Wir sind glückselig gewesen, wir sind elend gewesen, wir haben zusammen gelebt, und wollen zusammen sterben!"

Louis und Karoline Klare.

Ich gab der Frau etwas, den der kunstlose Ausdruck ihrer Freundschaft für diese Unglücklichen, hatte mich interessirt, und drückte mich alsdann so gut ich konnte durch die Menge Menschen durch.

Wie glücklich sind wir, meine Rebecca, in einer entlegenen Provinz unsrer Insel,

fern von traurigen Szenen dieser Art zu leben, die sich hier stündlich wiederholen.

Wir reden mit Gott selbst — er rührt unsere Herzen durch die wundervollen Schönheiten dieses großen Universums. Wenn indem wir einen Schall hören, eine Gestalt sehen, oder die nichts sagende Meinung, die der Mensch mit einem Wort verknüpft, verstehen, wir augenblicklich das Daseyn eines Wesens ahnden, das dieses hervorbringt, um wie viel höher müssen wir das Wesen halten, das zu uns spricht von den Bergen und im Thal, und in dem mächtigen Ocean, in verschiedenen Zusammensetzungen von Gestalten uud Farben, und alle denen nicht auszusprechenden Harmonien der sichtbaren Welt! O meine Freundin, danke dem Vater aller Güte, das wir fern sind vom Anblick des Lasters, von moralischen Mißge-

stalten, und von der Unruhe des geräusch-vollen Lebens, Dinge die das Gefühl und die Seele irre leiten, verhärten und vernichten!

Eben erhalte ich einen Brief von Miß Olliver. Das Verschwinden ihres Bruders drückt sie ganz zu Boden. Sie würde Dir sehr gefallen, diese Helene; nie sah ich ein lieblicheres Gesicht. Ihre sanften blauen Augen drücken viel Gefühl aus, und man könnte von ihr sagen: „Treue, Liebe, Ruhe, und jungfräuliche Reinheit" wohne in ihrem Herzen. Ihre Cousine, Editha besitzt alle diese Eigenschaften in einen eben so hohen Grade, und verbindet noch damit eine sehr reife Beurtheilungskraft, den schnell durchdringenden Blick des Verstandes, und einen starken und gebildeten Geist. Diese liebenswürdigen Mädchen lieben einander zärtlich. —

Ich

Ich bin wieder bei Lady Gertruden gewesen und bin angenommen worden. Sie und Herr Oyley waren beisammen. Sie war von Ollivers Flucht durch die Aufwärterin seines Bruders benachrichtiget worden, die ihr, wie ich merkte, täglich den fruchtlosen Erfolg unserer Bemühungen hinterbringt.

Sie ist ganz so wie sie Olliver schilderte, ihr Geist gewiß, kühn und aufwärtsstrebend. Heftige Gefühle und ein stolzer und unternehmender Geist scheinen die Hauptzüge ihres Karakters zu seyn.

Als ich Edmunds Namen nannte, schien sie sehr verlegen. Sie sahe Herrn Oyley an, als wünschte sie, daß er uns verlassen möchte. Endlich sagte sie mit einigen Stokken: „Sir, ich fürchte, daß ich so un-

glücklich gewesen bin, Ihren Freund zu interessiren; er hatte mir seine Leidenschaft in ganz deutlichen Worten erklärt, als Herr Oyley hereinkam, den ich jetzt als den einzigen Gegenstand meiner Liebe betrachte. Wenig Minuten darauf, während wir alle verlegen waren, eilte er aus dem Hause, und lies uns so verwundert über sein Betragen, daß wir nicht daran dachten, ihm nach zu schicken, bis es zu spät war."

Ich bekam wie Du siehst keine Antwort die etwas aufklärte, und kehrte sehr unruhig nach Hause zurück.

Gott segne meine Rebecca und meine süßen Kleinen.

Karl Maurrice.

Dreißigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Immer noch keine Spur von Edmund, meine Geliebteste. Herr Olliver und ich haben jedes Mittel ergriffen ihn ausfindig zu machen, aber vergebens. Wir durchstreifen die Straßen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und wenn wir zufällig einen Menschen begegnen, dessen Gesicht oder Gestalt nur die entfernteste Aehnlichkeit mit Edmund hat, so klopft mein Herz gleich als ob es die Brust zersprengen wollte, bis

ich zuletzt von so oft erregten und eben so oft wieder getäuschten Hoffnungen, mich bis zur Schwermuth abgespannt fühle.

Hätte ich nicht aus der Betrachtung der Zwecke aller Dinge, den Glauben erlernt, daß alle zusammen für das Gute wirken, so weiß ich nicht was ich in diesem Stande der Prüfung beginnen würde. Aber dem, der da glaubt (weil er in neun und neunzig Fällen entdeckte, daß aus dem höchstem Elend, Glückseligkeit hervorgieng, die sonst auf keine andre Weise hätte entstehen können) daß auch die dunkelsten und geheimnißvollsten Wege endlich zum Glück führen; der das menschliche Elend nur als einen nothwendigen Begleiter der menschlichen Unvollkommenheiten betrachtet, dem der (in dem Vertrauen auf ein unendlich gütiges Wesen welches dieses Universum regiert)

jeden Umstand und Verhältniß nur als einen Schritt ansieht, der zum Throne seines Vaters führt; einem solchen Menschen wird kein Verlust unersetzlich, kein Elend allmächtig scheinen — die aller undurchdringlichste Finsterniß wird ihm so helle als der vollkommenste Glanz der Mittags-Sonne. Meine Rebecca, laß uns fest an diesen schönen Grundsätzen hangen, laß uns das gegenwärtige Uebel durch den Gedanken an die künftige Vollkommenheit vernichten: jedes Wesen und jedes Ereigniß für gut und schätzbar halten, und ihren individuellen Karakter in dem großen Zusammenhang des Ganzen versenken.

Lebe wohl, Geliebte.

Karl Maurrice.

Ein und dreißigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Meine theure Rebecca, ich kann gar keine Hoffnungen mehr nähren — Edmund ist gewiß verloren — — auf immer hat er uns verlassen!

Ich habe Lady Gertruden zum drittenmal besucht, denn ich wünschte sehr, sie ganz über Edmund auszuforschen. Oyley war wieder zugegen. Ich begreife nicht wie sie ihn meinen Freund vorziehen konnte. Er

sieht sehr gut aus, hat ein einnehmendes Betragen und Blick und Ton verrathen seine Leidenschaft, wenn er mit ihr spricht; aber vergebens sucht man bei ihm eine Spur von jenem tiefen Gefühl, von jenem unaussprechlichen Eifer und immer regen Empfänglichkeit die Edmunds Seele beleben.

Die Sprache dieses Opley ist fließend — sein Betragen kühn und unerschrocken — — seine Metaphern schnell und wunderbar — — und alle seine Anspielungen reichen und mannichfaltigen Inhalts; aber seine universal Prinzipe werden ihn auf immer unfähig machen, die Schwäche und Gebrechen der menschlichen Natur so zu entdecken, daß er mit metaphysischer Freiheit, die angemessenen und passenden Mittel gebrauchen könnte.

O mein Edmund! wie sehne ich mich nach Dir! ich habe Dir schon mehrmals

gesagt, liebe Rebecca, daß während wir die Schweiz durchwanderten, seine Gesellschaft immer die Quelle meines höchsten Genusses war. Sein lebhaftes und zartes Gefühl, faßte mit einer so unbeschreiblichen Begierde jede Gestalt, jede Combination der Natur auf. Er bevölkerte sie augenblicklich mit Wesen, die so ganz ihrem Karakter angemessen waren. Eine schöne Aussicht war ihm nicht blos eine schöne Aussicht. Es war eine Szene, auf welcher er Plane und neue Entwürfe von gesellschaftlichen Verhältnissen machte, passende Karakter schuf. Tagträume von hoher Glückseligkeit zeichnete und die gestaltlosen Gefühle seiner glühenden Phantasie verkörperte. O Rebecca, daß dieser Mann dahin seyn soll! der Werth seiner Seele war unerschöpflich. Troz meiner Philosophie kann ich laut weinen wenn ich daran denke, was er mir gewesen ist.

Und jene Briefe, jene Briefe, die er mir seit unserer Rückkehr nach Engeland geschrieben! Nie werde ich den Abend vergessen, an welchen ich den ersten derselben erhielt; wir waren eben von unsrer einfachen Mahlzeit aufgestanden. Wir setzten uns um das Kamin (denn es war ein kühler Abend) nahmen eine frische Flasche von Deinem letztern selbst gekelterten Wein und lasen bis unsre Seelen ganz versunken waren; wir erwachten aus einem Traume — die Thränen strömten aus unsern Augen — O Rebecca, welch' ein Abend war das! armer Edmund!

Wenn ich binnen hier und einigen Tagen nichts von ihm erfahre, kehre ich nach Ambleside zurück und in dem Fall brauchst Du keinen Brief mehr von mir zu erwarten. O mein Gott, mit wie schweren Herzen werde ich diese Reise machen!

Ich vergaß Dir zu sagen, daß ich eine lange Unterredung mit Oyley über Demokratismus und politische nicht Widersetzlichkeit hatte, worin wir sehr verschiedener Meinung waren und er lauter blutbegierige Wünsche gegen die Minister und Beherrscher dieses Landes äußerte.

Miß Olliver schreibt mir von Zeit zu Zeit; sie scheint in einem Gemüthszustande zu seyn, der nahe an Verzweiflung grenzt. Gott segne meine Rebecca.

K. M.

Zwei und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Ich weiß nicht wie lange ich noch in der Stadt bleiben werde. Immer noch keine Nachrichten von Edmund, wir haben ihn nun aufgegeben. Ich habe heute einen Brief von Miß Olliver erhalten; sie meldet mir den plötzlichen Tod ihrer Mutter, das arme Mädchen schreibt sie erliege fast ihrem Schmerz. Ich werde sie besuchen wenn ich London verlasse, und mich bemühen, sie zu bereden, daß sie mich nach Amblesíde be-

gleite. — Aber ich komme von dem eigentlichen Zwecke dieses Briefes ab. Lady Gertrude ließ mich gestern bitten, zu ihr zu kommen; als ich in das Zimmer trat, sah' ich, daß ihre Augen ganz verweint waren: sie sah sehr blaß aus, war ganz allein, und saß halb liegend auf dem Sopha.

„Herr Maurrice," sagte sie, ich bin so frei gewesen, mir Ihre Gesellschaft für diesen Morgen zu erbitten, um zu fragen, ob Sie nun etwas von Edmund gehört haben? „Ich antwortete, daß bis jetzt alle unsre Nachforschungen fruchtlos gewesen wären."

Hierauf blieb sie eine ganze Weile stumm. Ihr Gesicht drückte eine heftige Bewegung aus; ihre Augen wurden beinahe wild, und sie wechselte jedem Augenblick die Farbe.

Endlich sagte sie mit zitternder Stimme, „Sir, ich fürchte sehr, daß er uns auf immer verlassen hat.“ Thränen traten in ihre Augen und sie schluchzte laut. „Er verließ dieses Zimmer vor ohngefähr vier Wochen in einer heftigen Bewegung.“

„Vor vier Jahren sahen wir einander täglich, theils weil wir sehr nahe Nachbarn waren, und theils, weil wir verwand sind. Er erklärte mir seine Liebe und ich erwiederte sie.“

„Nachdem uns Verhältnisse getrennt hatten, schrieb er mir einige Zeitlang; aber seine Briefe wurden immer seltner und seltner, und ich war fast überzeugt, daß neue und lebhaftere Eindrücke die Empfindungen seiner Jugend verlöscht hätten.“

In der That, seit den letzten achtzehn Monaten, seit dem unglücklichen Ereigniß

en seiner Familie, (wovon Sie ohne Zweifel unterrichtet sind) glaubten wir alle, Edmund sey nicht mehr.

Nie hat mich etwas so erschüttert als seine Wiedererscheinung. Wir hatten uns nur einigemal gesehen, als er krank wurde; ich erfuhr es durch die Aufwärterin seines Bruders und besuchte ihn aus dieser Ursache. Während dieses Besuchs wurde meine Furcht bestätiget. Die leidenschaftliche Art mit der er meinen Namen nannte, während er in einem Zustande zu seyn schien, der wenig von dem eines Sterbenden verschieden war, setzte es außer allen Zweifel, daß mein Bild seine ganze Seele erfüllte. Von dieser Zeit an, nahm ich mir vor, ihn zu vermeiden, denn Herr Maurrice (und sie ergrif ungestüm meine Hand) „ich war mit einem andern versprochen.“

„An dem Tage, an welchem er verschwand kam er zu mir und erklärte mir seine Liebe, mehr durch Toben als durch Betheurungen. In dem höchsten Moment seiner Verzweiflung, kam ein andere, eine dritte Person," (warum nannte sie seinen Namen nicht?) in das Zimmer und nach wenig Minuten eilte Edmund mit der Heftigkeit eines Wahnsinnigen davon. Dort stand er, Sir, den Augenblick ehe er mich verließ — sie zeigte auf einem Winkel des Zimmers: ihre Stimme wurde erstickt, der Athem entgieng ihr, und sie brach aufs Neue in Thränen aus.

Wir schwiegen beide, keins von uns wagte das Stillschweigen zu brechen, bis Lady Gertrude endlich ganz schwach sagte: „Wie lange werden Sie in der Stadt bleiben?" „Bis morgen," antwortete ich.

Sie sah mich verstört und verwirrt an, und sagte dann noch verlegner als zuvor: „Wollten Sie wohl die Güte haben ein paar Tage zuzugeben? ich würde es als eine große Gunst anerkennen: mein Bruder ist jetzt in Schottland, und ich fürchte in kurzem einen Freund sehr nöthig zu haben.“

Sie war sehr bewegt indem sie dies sagte. Ich versicherte sie augenblicklich meiner Bereitwilligkeit und meines warmen Eifers ihr zu dienen. Sie verbeugte sich und verließ das Zimmer.

Als ich sah, daß sie nicht wiederkam, entfernte ich mich auch, und will nun morgen wieder hingehen.

Was kann das bedeuten, Rebecca? Ich bin der ewigen Muthmaßungen müde.

Karl Maurice.

Drei

Drei und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Ich bin ganz verwirrt! Lady Gertrudens Betragen wird immer unruhiger und ihr ernstlicher Wunsch für die Verlängerung meines hiesigen Aufenthalts nimmt mit ihren Leiden zu.

Ich gieng gestern wieder zu ihr. Sie war immer noch allein. „Und Edmunds Mörder!“ dieses hörte ich sie sagen, als ich in das Zimmer trat. Meine plötzliche Erscheinung machte sie sehr verlegen.

Was kann das heißen, Rebecca? — „Edmunds Mörder! — Ihr Geliebter Oyley wird doch nicht die Rache eines Nebenbuhlers genommen haben? — Das kann nicht seyn! Aber sein schnelles Verschwinden und Gertrudens Trostlosigkeit — — Ich bin sehr unruhig: es ist etwas geheimnißvolles in ihrem Wesen, wovon ich keine Ursache errathen kann.

Nachdem sie sich ein wenig gesammelt hatte, ließ sie mich zu sich setzen. „Ich bin sehr elend," sagte sie, „und es steht nicht in meiner Macht, Ihnen die Ursache meines Elends zu entdecken; das Schicksal einer andern Person ist mit hinein" — geflochten wollte sie sagen. — Ich sah sie an, ihre Augen rollten wild, fürchterlich wild umher.

„Herr Maurrice," sagte sie nach einer kurzen Pause, „werden Sie dieses unzu-

sammenhängende Wesen verzeihen? ich möchte etwas sagen, aber ich kann nicht."

Wir schwiegen nun beide; endlich fieng ich an, etwas zu sagen, wobei ich Edmund erwähnte. „Nennen sie diesen Namen nicht!" rief sie, indem sie aufstand und heftig bewegt im Zimmer auf und ab gieng.

Ich blieb noch eine halbe Stunde, aber sie sprach kein Wort mehr. Ihr Gesicht und ihr ganzes Wesen zeigten ein tief betrübtes Gemüthe an.

Immer Dein

Karl Maurice.

Vier und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Ihr Betragen ist unerklärlich! Ich habe die ganze vorige Woche bei ihr vorgefragt, und bin nie angenommen worden; doch hat sie mir zweimal kurze Billets geschrieben, worin sie mich bittet, in der Stadt zu bleiben.

Meine Furcht ist bestätigt! Olliver ist tod, er ist durch Oyleys Hand gefallen. Heute habe ich sie gesehen; sie war in

Trauer gekleidet; da er ihr Vetter war, so ließ sich dies erwarten.

Sie hatte einen Brief vor sich liegen; meine Augen hefteten sich auf das Blatt desselben, das offen vor mir lag, und ich las diese Worte: „er starb vorgestern an seinen Wunden.“ Ich muß leichenblaß geworden seyn, denn mir war als ob ich selbst stürbe. Sie errieth die Ursache meiner Bewegung; nahm hastig das Papier und steckte es in die Tasche. Sie war wie von Sinnen und sank ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück. Ich klingelte ihrer Jungfer und man führte sie in ihr Schlafzimmer. Es wurde ein Arzt geholt, und dieser sagte, sie sey in Lebensgefahr. Ich blieb noch zwei Stunden im Hause, sie kam aber während der Zeit nicht wieder zu sich. O Gott, Rebecca! Ueberall wohin ich komme, lese ich sein

Schicksal. Indem ich ein altes Zeitungsblatt durchlaufe, finde ich folgende Stelle, deren Datum genau mit Opleys Verschwinden zusammentrift.

„Vorige Woche schlugen sich zwei Herren in Hydepark auf Pistolen. Einer von ihnen (mañ kennt ihre Namen nicht) ward stark verwundet und man zweifelt an seinem Aufkommen."

Mich macht immer der Gedanke schaudernd, daß Menschen so handeln können; aber daß sich Edmund dieses Verbrechens theilhaftig machen konnte, das ertrage ich kaum.

Ich kann London nicht eher verlassen, bis es sich einigermaßen mit Lady Gertruden gebessert hat.

Karl Maurrice.

Fünf und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Es ist wieder eine Woche verstrichen, und Lady Gertrude ist immer noch sehr krank. Ich habe sie nur ein einzigesmal gesehen; sie ist sehr verfallen — ihre Augen funkelten von einem unnatürlichen Feuer — sie sprach beständig irre, bald mit Edmund bald mit Oyley, und zuweilen vereinigte sie beide Namen mit einer fürchterlichen Wildheit.

Ich sehe beinah Roger Olliver gar nicht; er ist ein finstrer Menschenfeind, er spricht nur in einzelnen Sylben. Er hat sehr um seinen erschlagenen Bruder gelitten, ob er gleich wenig darüber sagt.

Meine Geliebte, laß Dich diese Einförmigkeit trauriger Begebenheiten, nicht niederdrücken. Ich hoffe, wir sind beide dazu vorbereitet, alle Züchtigungen unsers himmlischen Vaters zu ertragen. Ich hoffe, wir haben beide aus den traurigen, aber wohlthätigen Erfahrungen unsrer Jugend, eine geduldige und demüthige Weisheit erlernt. — Lebe wohl.

Karl Maurrice.

Sechs und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Armer Edmund! mußtest du so dein Leben enden! Freundlos, das Opfer unterdrückter Gefühle, hast du die Bürde des Daseyns von dir geworfen!

Ich gieng gestern nach Clapham, wo ich mit jemanden ein Geschäfte abzuthun hatte. Als ich durch die Vorstadt zurückgieng, überfiel mich ein heftiger Durst. Ich gieng in ein Bierhaus und setzte mich meiner Ge-

wohnheit gemäß in die Küche. Die Stimme der Wirthin zog bald meine Aufmerksamkeit an sich.

„Mein Gott, Sir, er war toll! er „machte solche Mienen — und hernach sprach „er immer ganz leise mit sich selber, und „des Nachts hörte ich ihn in seinem Zimmer „auf und ab gehen. — — Ich war sehr „froh als er fortgieng, denn sie wissen „wohl, Sir, es ist kein Vergnügen, einen „Narren in seinem Hause zu haben!“

Aber wohin gieng er? fragte ein ältlicher Mann, mit dem die Wirthin dieses Gespräch führte.

„O daß weiß ich nicht und das kümmert mich auch nicht. Er hatte den Tag zuvor, ehe er gieng, ein Billet erhalten

und war die ganze Nacht in seiner Stube auf und abgegangen, wie ich Ihnen schon erzählt habe. Bezahlte seine Rechnung, das lag uns am Herzen, und dann machte er sich fort. Gott sey Dank, daß er gieng, denn ich hatte sein melankolisches Gesicht ganz satt; wenn er mir begegnete, so hätte ich immer eben so gerne einen Geist gesehen."

Es war mir unmöglich länger zu schweigen, und ich fragte die Wirthin, von wem sie spräche.

„Gott, Sir, von einem Manne, den niemand kennt, und der vor sechs Wochen hierher kam. Er hat dort in dem Stübchen einen Monat gewohnt, und uns heute vor vierzehn Tagen verlassen."

Diese Antwort machte mich immer aufmerksamer. „Ich habe besondere Ursachen

zu wünschen, zu wissen, wer er war, und wenn sie mir einige Nachricht von ihm geben kann, so soll sie reichlich belohnt werden."

„Nun, wenn er ihnen so sehr am Herzen liegt, wie es scheint, so kann ich Ihnen sagen, daß er ein Bündel Papier hier gelassen und nie wieder darnach gefragt hat. Kommen sie mit mir, und ich will es Ihnen zeigen. Ich stand auf, und die Wirthin führte mich eine enge und dunkle Treppe hinauf, in eine schmutzige kaum halb möblirte Schlafstube. Die Vorhänge waren aus tausenderlei Läppchen zusammengesetzt und ganz räuchrig; das Bettgestelle, welches eine halb zerfressene wollene Decke nicht ganz verbarg, verfault und wurmstichig. Die Wände waren geweißt, aber der Kalk an vielen Orten wieder heruntergefallen. Auf-

ser dem Bette waren keine Möbels vorhanden als ein großer hölzerner Kasten und einige verbleichte Mahlereien, die die Geschichte des verlornen Sohnes vorstellten.

Ich hatte Zeit, die Stube genau zu betrachten, während die Wirthin das Paquet aus einer andern holte. Endlich kam sie und wie groß war meine Verwunderung als ich Edmunds Hand sogleich erkannte. Ich wäre beinahe umgesunken, so heftig war ich erschüttert; die Frau bemerkte es. „Gott Sir, ich konnte ja nicht wissen, daß ihnen dieser Herr etwas angieng, sonst würde ich, ich — — nicht so gesprochen haben — — es war ein sehr gütiger Herr."

Ich unterbrach ihre ungeschickte Entschuldigung, gab ihr eine halbe Guinee, und las zu Hause folgendes Tagebuch meines verlornen Freundes, das ich hier beilege

Tagebuch von Edmund Olliver, welches er in der Absicht schrieb, damit es sein Freund nach seinem Tode erhalten möchte.

Dienstag.

Ich und das Glück müssen nun auf immer von einander scheiden! zwischen uns beiden ist eine unübersteigliche Kluft befestigt! — — Gertrude — Gertrude — — da ich so ziemlich von meinem Fieber hergestellt war, beschloß ich diesem Zustande von fürchterlicher Angst und Ungewißheit ein Ende zu machen. Ich sammelte alle meine Kräfte und giens zu ihr. Mein Körper

war noch sehr matt und mein Kopf äußerst reitzbar und schwach.

Ich fand sie zu Hause — — sie bebte zurück, als ich in das Zimmer trat. Bey ihrem Anblick verließ mich meine ganze Entschlossenheit. Um zu handeln ehe mich meine Kräfte ganz verließen, sprang ich rasch auf sie zu, ergrif ihren Arm und rief mit dem verzweiflungsvollen Ton des Wahnsinns, „ist Opley Ihr Geliebter?"

Diese unerwartete Anrede und die Heftigkeit meines Betragens brachten sie außer Fassung. Sie veränderte die Farbe und fiel besinnungslos auf ein, neben ihr stehendes Sopha.

Nun war die Reihe des Erschreckens an mir. Ich wandte jedes Mittel an, sie

wieder zu sich selbst zu bringen und in wenig Minuten gelang es mir. „Oyley — Oyley!" rief sie mit ganz schwacher Stimme. Die fürchterliche Gewißheit meines Unglücks ergrif mich nun gewaltig, und ich wiederholte wild, „Oyley! Oyley!" der hohle und verzweiflungsvolle Ton meiner Stimme erschütterte sie — — sie richtete ihre Blicke auf mich, und auf ihrem Gesichte zeigte sich ein vorübergehender Ausdruck von Gewissensbissen.

Sie schwieg einige Zeit in welcher meine Seele ganz in sonderbaren Phantasien schwebte.

Zuweilen schien sie mit zur Erde gesenkten Blicken über etwas nachzudenken — — jetzt zeigte ein tiefer Seufzer oder ein gewisses krampfhaftes Zucken ihres ganzen

Kör-

Körpers, daß sie etwas sehr beunruhige. Dann richtete sie ihre Augen auf mich, sie starrten nicht mehr wild um sich, sondern Thränen flossen aus selbigen auf ihre Wangen herab. Ich fühlte ein Zittern durch meinen ganzen Körper — — meine Vernunft verließ mich und ich war im Begriffe ihre Hand zu nehmen und sie in meine Arme zu schließen, als sich die Thür rasch öffnete und Opley vor uns stand.

Er glich einem Menschen, der ganz vor Verwunderung erstarrt. „Gertrude" rief er endlich. „O Eduard!" und sie sprang vom Sopha auf und warf sich in seine Arme.

Ich zog mich in einen Winkel des Zimmers zurück, „Opley, sieh dorthin, sieh dorthin!" rief sie und zeigte mit einem

halb wahnsinnigen Blicke auf mich. Opley seiner seits war ganz verlegen. Bald sah' er mich finster und rachsüchtig an; bald richtete er seine fragenden und gewissermassen vorwurfsvollen Blicke auf sie. „Was bedeutet dieses!" sagte er. Wir schwiegen beide, und drückten durch die stumme Sprache der Augen und Gebehrden die heftigen und abwechselnden Bewegungen unsrer Seele aus.

Gertrude hatte sich indeß in einem entfernten Theil des Zimmers begeben. Ich blieb immer in meinem Winkel und lehnte mich an die Wand an. Opley stand mitten im Zimmer und sah' verwunderungsvoll um sich.

Sie warf auf uns beide wechselsweise Blicke voll fürchterlicher Angst. Wenn sie

ihr Gesicht zu mir wendete, zeigte es mehr Sanftmuth und eine unaussprechliche Traurigkeit; aber wenn ihr Auge dem des Opley begegnete, so wurde es ernst und drückte den wilden Ungestüm der Leidenschaft aus.

In diesem Zustande blieben wir einige Zeitlang. Gertrude hatte in dumpfer Unbeweglichkeit ein paar Augenblicke da gestanden, als sie rasch durch das Zimmer stürzte, sich nochmals in Opley's Arme warf, und laut rief: „ich bin dein auf ewig!“

Ich weiß von diesem Augenblicke an, nicht mehr, was mit mir vorgegangen ist. Ich erinnere mich nur dunkel des Eindrucks den ihr entschlossener Blick, und der wilde Ton ihrer Stimme, auf mich machten. Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich in einem entlegenen Theil der City, ohne

Hut, außer Odem vor Müdigkeit und doch mit raschen Schritten immer vorwärts eilend.

Ich fuhr fort, rückwärts und vorwärts zu gehen, die eine Straße lief ich hinauf, die andre herunter, und so durchstrich ich in unaussprechlicher Angst alle Winkel dieser Stadt, bis ich endlich ganz erschöpft, einen raschen und unerklärbaren Antrieb nachgab und in einem Bierhause, in der Vorstadt, einkehrte.

Ich fragte gleich nach starken Getränken und nahm diese auf eine übermäßige Art, und unvermischt mit Wasser zu mir. Ich haßte das Antlitz der Menschen, hauptsächlich derer, die ich kannte, und das strenge und kalte Wesen meines Bruders, den ich nie zum Vertrauten meiner Gefühle machen

konnte, würde mir in diesem Augenblicke, fürchterlich drückend gewesen seyn.

„Ich verlangte sogleich in eine Stube geführt zu werden; und als man mir diese enge und ungesunde Zelle angewiesen hatte, warf ich mich sogleich auf das Bette und überließ mich ganz den Qualen meiner Seele.“

Nachdem ich gegen Leiden gekämpft hatte, die ich mit Worten nicht ausdrücken kann, fiel ich in eine Betäubung; und noch jetzt weiß ich nichts von dem was in mir vorgieng, bis mich das Tageslicht und die rauhe scheltende Stimme des Wirthes, wieder zu mir selbst brachte.

„Ich habe mir Papier und Feder geben lassen, und alles aufgezeichnet, was ich mir

von den Begebenheiten der letztern vier und zwanzig Stunden erinnern kann; aber der Himmel allein weiß, ob diese Erzählung die ich täglich fortzusetzen gedenke, jemals in die Hände meines — — gelangen wird.“

Mittwoch Abends.

Noch habe ich meine Stube nicht verlassen. Ich bebe vor dem Gedanken zurück, einem menschlichen Angesichte zu begegenen. Diese finstre Stube, dies elende Bette, diese Leere an Gegenständen rings um mich her — sind mir erträglicher als der falsche Glanz der Schönheit, oder der vergebliche Trost, den mein Herz nicht annehmen kann.

„O Helene, Helene, was wirst du von deinem Bruder denken? mein Karl,

was wirst du leiden, wenn du von mir nichts mehr hörst?" ich habe Opium in der Tasche. Ich will diese tödenden Vorwürfe stillen! — — — ich kann sie nicht ertragen.

„Ich höre den leisen Schall, ferner Glocken. Ihr Geläute erfüllt mein Herz mit Trauer. Ich wünschte das Daseyn eines jeden Wesens, außer mein eigenes vergessen zu können. Diese Erinnerungen reden mir von einer Glückseligkeit vor, die ich nicht theile. Das kleinste Geräusche, die geringste Veränderung in den Gegenständen um mich her, scheint eine neue Existenz hervorzubringen. Ich bin wie ein Geist, der von der Stufe seines jetzigen Daseyns, zu einer andern hinüber geschritten ist. Es bleiben mir einige flüchtige Schatten der Vergangenheit, aber sie fliegen schnell bey mir vorüber und sind vergessen."

„Ich mag meinem Leben kein Ende machen, weil ich bei dem Gedanken an eine Veränderung zurückbebe, denn jetzt liegt eine dumpfe Betäubung schwer auf mir. Es scheint als ob mich ein Genius zu einem unvermeidlichen Zweck führe. Meine eigenen Ideen und Meinungen sind dahin, und die Vorsehung selbst, scheint wunderbarerweise bei allen meinen Handlungen gegenwärtig zu seyn. Stille und Leere des Todes umgibt mich. Unter allen Wesen, welche zu den einschlummernden Auge der Gottheit in dieser Nacht hinauf blicken, gibt es gewiß kein so verlassenes, so jeder Hoffnung abgestorbenes, so von seinen Nebenmenschen ausgestoßenes Geschöpf, als ich bin!“

Freitag früh.

Nachdem ich den gestrigen Tag in Träumereien einer erhitzten Einbildungskraft, oder dumpfen Hinbrüten zugebracht hatte, gieng ich gegen Abend hinunter. Ich hoffte des Anblicks irgend eines Freundes zu genießen, denn in meiner Stube ist kein Kamin.

„Da ich niemand in der Küche fand, so gieng ich desto dreister hinein und stellte mich an das Feuer welches einen schwachen Schimmer durch die übrige ganz unerleuchtete Küche verbreitete. Der Abend war trübe und regnigt. Als ich mich einmal nach der Thür umwandte, sahe ich eine Gestalt ganz unbeweglich an der Wand lehnen, von wo aus sie mich einige Zeitlang betrachtete. Es war ein Mann in einer ganz schwarzen ab-

getragenen Kleidung; er hielt den Hut in der Hand, als ob er betete; dünnes, schwarzes, gescheiteltes Haar, hieng in Locken über die beiden Seiten seines Gesichts herab und verbarg zum Theil seine gelben Backen, die durch hohe vorstehende Knochen noch gräßlicher wurden; seine widernatürlich glänzenden Augen, starrten aus ihren Höhlen heraus, und eine wilde Schwermuth war auf seinem Gesichte deutlich ausgedrückt.

Sind Sie Edmund Olliver? sagte er. Erschrocken, meinen Namen an einem Orte nennen zu hören, wo ich ganz unbekannt zu seyn glaubte, antwortete ich nicht. Sein Gesicht und seine Gestalt nahmen indessen ein noch gebieterischer Wesen an. Er sah mich starr an; ein Ausdruck von inquisitorischer Gewalt, belebte seine Augen und er rief noch lauter: sind Sie Edmund Olliver?

„Ja."

„Wissen Sie denn, sagte der Fremde, (indem Blicke und Gebehrden die ernste Feierlichkeit der Begeisterung annahmen) daß ich von Gott gesandt bin, Sie vor der herannahenden Zerstörung zu warnen, das Ende der Dinge ist da. Die Guten werden von den Bösen getrennt werden; der Himmel hat mitleidsvoll auf Sie herabgesehen und mich erwählt, daß ich Sie warne vor seinem Zorne zu fliehen.“ — — Ich antwortete nicht. — — „Ein Engel sagte mir Ihren Namen und gebot mir, Ihren Schritten zu folgen bis Sie in dieses Haus angelangt wären, wo ich Ihnen den Zweck meiner Sendung enthüllen sollte. Ich habe Ihren Aus- und Eingang bewacht; an dem Morgen, wo Sie hier ankamen, habe ich Sie unsichtbarerweise auf allen Ihren Wanderungen begleitet, und diese Gelegenheit abgepaßt, (denn jetzt ist die bestimmte

Stunde gekommen) Sie in die Gesellschaft der Heiligen einzuladen, an denen sich Gott selbst auf eine außerordentliche Weise offenbaren wird. Heute über vier Wochen sehen Sie mich wieder."

„Diese Anrede machte mich verlegen; und ich war noch ganz betäubt von meinem Erstaunen, als der Fremde eben so unmerklich sich wegstahl als er herein gekommen war."

„Dieses Abentheuer hatte mich so erschüttert, daß ich eine ganze Weile nicht merkte, daß er fort war. Immer schallten noch seine Worte vor meinen Ohren, und immer stand seine Gestalt noch vor mir."

„Endlich erwachte ich, wie aus einem Traume, und als ich an die Stelle hin-

gieng wo der Schall hergekommen war (denn ich fieng an, meinen eigenen Sinnen nicht mehr zu trauen) fand ich, daß niemand da war. Die Küche war jetzt fast ganz dunkel; es regnete immer stärker, und schlug an die Fenster; und das röthlich blasse Licht, der verglümmenden Asche, gab allen Gegenständen die mich umgaben, etwas Schreckliches."

„Wenig Augenblicke darnach, kam der Wirth, und darauf verschiedene Gäste, um den Abend da zuzubringen. — — Es wurden starke Getränke herbeigeschaft, das Feuer angeschüret, Lichter angezündet — — das tiefe Schweigen, das so eben erst im Hause herrschte, ganz daraus verbannt, und ich kam in meine Stube, so verwirrt durch diese schnelle Veränderungen, daß ich beinahe an der Wirklichkeit der so eben erlebten Begebenheiten zweifelte."

Den übrigen Theil des Abends und die ganze Nacht hindurch war ich zu erschüttert um meine Gefühle wieder ordnen zu können; die sonderbare und auffallende Gestalt des Unbekannten, stand immer vor mir, und seine Stimme schallte unaufhörlich vor meinen Ohren.

Jetzt ist nun der Morgen herangekommen und ich weiß noch immer nicht was ich von der Geschichte denken soll, ich bin mit keinen Menschen in London umgegangen: mein Name muß ganz unbekannt seyn: die Gestalt dieses Mannes ist zu auffallend, als daß ich sie hätte vergessen können, wenn ich sie auch nur ein einzigesmal gesehen hätte. Ich bin beides, unruhig und verwirrt."

Sonnabend.

„Ich habe nichts weiter von dem geheimnißvollen Menschen gehört. Wahrscheinlich war er ein Geschöpf meiner bis zum Wahnsinn gespannten Einbildungskraft. Ich will wieder meine Zuflucht zum Opium nehmen, und mich wieder niederlegen.“

(Hier ist eine Lücke von vierzehn Tagen in der Erzählung).

Montag.

„Allmächtiger Gott! dieses Weib — dieses Weib!“

„Ich war diese drei letzteren Tage zu unruhig um das Tagebuch fortsetzen zu können. Ich will jetzt versuchen, die Begebenheiten derselben zu ordnen.“

„Schon früher als vorigen Sonnabend, hatte ich oft, wenn ich in die Küche kam, eine Weibsperson darin bemerkt, die mich immer mit fürchterlich starren Blicken betrachtete. Man sah in ihrem Gesichte und in ihrer Gestalt, Züge vormaliger Schönheit. Sie hatte große, schwarze Augen: eine bräunliche Gesichtsfarbe, und langes schwarzes Haar, gaben ihrem Gesichte einen Ausdruck von Wildheit, der aber durch eine Traurigkeit gemildert wurde, aus der man sah, daß Unglücksfälle, nicht eigene Neigung, sie in den gegenwärtigen Zustand versetzt hatten. Ein langer Kerl, in einer Matrosen-Jacke begleitete sie meistentheils, dessen Blicke eine fürchterliche Wildheit karakterisirte.“

„Zuweilen kamen auch noch mehrere Männer mit ihr. Sie trunken meistens

mit-

mit einander, und giengen dann wieder fort."

„Die Weibsperson hatte etwas so Sonderbares in ihrem Anzuge, so eine Art von lumpichtem Flitter-Staat, daß ich vermuthete, sie sey eine der elenden Töchter des Jammers, die in dieser Stadt so häufig anzutreffen sind."

„Ich hatte sie schon länger als eine Woche, entweder in der Küche sitzen oder darin aus und eingehen sehen, denn ich selbst hielt mich dort viel auf, jemehr sich mein Gemüth an den Ort gewöhnte."

„Einen Abend als ich quer durch die Küche gieng, wo sie saß, hörte ich sie zu einem Manne der neben ihr stand, sagen: „das ist er! — das ist er!" Als ich zu-

rückgieng, sah' ihr Gesicht fürchterlicher als jemals aus, und ein wildes Feuer brannte in ihren Augen; der Schein eines einzelnen Lichtes fiel auf ihren linken Backen und ihre Stirn; ihr Gefährte saß beinahe ganz im Schatten, doch konnte ich die Züge eines wahren Banditen unterscheiden, beide Gestalten waren so, wie man sie gewöhnlich nur in den Wohnungen des Elends, der Schande und der verzweiflungsvollen Strafbarkeit zu finden pflegt."

„Dieses trug sich verwichenen Freitag zu: den Sonnabend und Sontag Abends war mir das Geheimniß enthüllt."

„Ich war in meiner Stube und wollte mich eben zu Bette legen, als ich einen hellen Lichtstrahl an der Wand mir gegenüber bemerkte. Ich hörte bald deutliche

Fußtritte in einem kleinen Stübchen unter dem meinigen, in welchem ein Bette vor zufällige Gäste stand, und gleich darauf die Stimme von zwei Personen — eine davon schien eine männliche, die andre eine weibliche zu seyn. Es war mir als hätte ich diese Stimme schon gehört und bald erkannte ich sie für diejenige des Mannes und der Frau, die ich so oft in der Küche gesehen hatte."

„Mir war es als hörte ich meinen Namen nennen. Dieses machte mich aufmerksam, und ich bemühte mich so leise aufzutreten, daß mich niemand in der untern Stube hören konnte. Weil es Mondenschein war und ich gleich zu Bette gehen wollte, hatte ich kein Licht mitgenommen, als ich hinauf gieng, und bis jetzt war es unten noch zu lärmvoll gewesen, als daß man mich hätte können gehen hören."

„Ich lauschte nun aufmerksamer und da ich die Spalte sah, durch welche der Lichtstral herein fiel, legte ich mein Ohr daran und hörte deutlich die folgenden Worte: „Er sah mich an — — er kannte mich, ich bin überzeugt, daß er mich kannte: ich will ihm alles sagen.“ „Sag' es ihm und geh zum Teufel,“ schrie der Kerl in der Matrosen-Jacke, in einem sehr rauhen Tone. Was soll ich denn thun, „erwiederte das Weib;“ ich kann nicht übler daran seyn als ich schon bin; es wäre besser am Galgen zu verfaulen und von den Vögeln aufgefressen zu werden als ein solches Leben zu führen. — — Nein, ich sag es ihm: schlimmer kann mein Schicksal nicht werden.“

„Du bist eine Närrin; siehst du denn „nicht, daß er in deiner Gewalt ist? du

„kannst jetzt alles was du willst von ihm „erlangen und dich auf Lebenslang glücklich „machen. Du kannst es ihm sagen, aber „jage ihn vorher in Furcht, damit du dir „einen lebenslänglichen Unterhalt ausma„chen kannst.“

„Aber wie ist das anzufangen Richard? „Ob ich gleich Ursache habe seine Familie „zu hassen, so hat er mir doch nichts zu „Leide gethan, und ich sage dir, ich will „kein Haar auf seinem Haupte verletzen. „Ich hätte die ganze Geschichte schon lange „bekannt gemacht, aber du weißt es, ich „hätte dann mit den Uebrigen leiden müs„sen — und überdieses habe ich auch immer „den Karakter eines Angebers gehaßt, ob „man gleich in der Welt durch rechtmäßige „und unrechtmäßige Mittel sein Fortkom„men suchen muß.“

„Wohlan, aber laß dir rathen, Meg; „schicke ihn durch jemand aus der Nachbar„schaft ein paar Zeilen, worin steht, daß „man ihm ein ganz besonderes Geheimniß „anzuvertrauen habe. Ueberlaß mir die Zu„sammenkunft mit ihm: ich will ihn nur „ein wenig furchtsam machen, ich will ihn „nichts zu Leide thun — — und du kannst „den Mann morden." — —

„Rede mir nichts von deinen schwarzen Thaten vor, sondern fahre in dieser Angelegenheit fort — was meinst du Richard?"

„Du mußt ihn durch deinen Brief in ein abgelegenes Haus locken, dort will ich mit zwei braven Purschen (und ich kenne deren zwanzig, denen so ein Streich Freude machen wird) ihn bewaffnet empfangen und ihn zu ermorden droh'n, wenn er nicht auf

die Bibel schwört, den Antheil, den du an der Geschichte hast, die du ihm erzählen wirst, ganz zu übersehen, nie gegen dich vor Gerichte aufzutreten, und uns beiden (denn wir wollen uns vor Mann und Frau ausgeben) eine schöne lebenslängliche Rente auszusetzen."

„Du weißt nicht, antwortete sie, mit wem du es zu thun hast. — Er war immer so gutmüthig, und glaube mir, Richard, wir werden mehr von seiner Großmuth als von seiner Furcht erlangen."

„Nun folgte ein langer Streit, was besser sey, mich durch Drohungen, oder blos durch Mittheilung der guten Nachrichten (so nannten sie den geheimnißvollen Gegenstand ihres Gespräch's) zu ihrem Freund zu machen."

Endlich kamen sie überein, mir den nächsten Abend dasjenige zu eröfnen, was mir noch immer in ihrer Unterredung unverständlich blieb, ohne mich weiter zu bedrohen.

Sie löschten nun das Licht aus, und sprachen nun die Nacht über weiter nichts mehr. Meine Augen schlossen sich nicht einen Augenblick — — bald quälte mich die Erinnerung an meine neuerlichen Unglücksfälle — dann der geheimnißvolle Fremde — und jetzt wieder das räthselhafte Gespräch dieser beiden, und bis es Tag wurde befand ich mich in einem Zustande, der nahe an Wahnsinn grenzte. Gegen zehn Uhr fiel ich in einen Schlummer, aber auch hier verfolgten mich alle diese Bilder, und ich stund ermatteter auf als ich zuvor war.

Den Sontag Abend nach sieben Uhr, kam meine Wirthin und sagte mir, es sey

ein Mann und eine Frau unten, die mich zu sprechen wünschten. Ich konnte jetzt leicht errathen, wen ich finden würde. Die Kenntniß die ich bereits von ihren Karakter erlangt hatte, machte mir diese Zusammenkunft nicht erfreulich, und ich stieg die dunkle und enge Treppe mit bangen Ahndungen hinab.

Ich wurde in die kleine Stube geführt, in welcher ich die vorige Nacht hatte reden hören. Die Frau sah sehr bewegt aus als ich hineintrat — des Mannes Gesichte drückte eine kühne Wildheit aus.

„Dieses Weib, Sir," sagte er „bringt Ihnen gute Nachrichten; aber Sie müssen uns zuerst versprechen unser Freund zu seyn, denn Meg und ich sind Mann und Frau."

„Was ist es, daß Sie mir zu sagen hat?“ fragte ich die Frau mit sehr ernster Stimme.

„Ist nicht Ihr Name, Olliver, Sir?“ fragte sie.

Ich antwortete bejahend.

„Sie sind der Sohn des seligen Herrn Roger Olliver, in Glasgow?“

Meine Blicke bekräftigten diese Frage.

„Erinnern Sie sich, der Margarethe Macbrair, die wöchentlich zweimal mit Obst und Gemüse in Ihr Haus kam?“

Ich schwieg einen Augenblick und indem ich sie genau betrachtete, sagte ich, „das ist Sie nicht.“

„Aber erinnern Sie sich ihrer, Sir?“ habe ich gefragt.

„Ja, vollkommen.“

„Ich bin diese Person — — sehen Sie mich nun einmal an; finden Sie keine Spur mehr, von dem was ich einst war?“

„Indem sie dieses sagte, schien sie sehr erschüttert. Mir war als hätte ich sie sonst gesehen, aber es war nur die Aehnlichkeit eines Gespenstes, mit seinem vorigen Körper.“

„Wissen Sie also, Sir, das Testament vermöge dessen.“ — —

„Sachte, Meg, schrie der Kerl!“ du hast dir von dem Herrn das Versprechen noch nicht geben lassen, daß er nicht vor

Gericht gegen dich zeige; du fängst die Sache ganz verkehrt an."

„Schweig' Richard, ich frage nichts nach seinen Versprechungen, wenn ich mich nur an jenen Elenden rächen kann, so bin ich zufrieden."

„Du bist eine alberne Närrin, und wenn du nicht Herrn Olliver das Versprechen abzwingst, uns zu schützen, so will ich dir schon den Mund stopfen."

„Thue es, wenn du darfst, Richard, ich will schon die Nachbarn herbeirufen und wenn alles am Tag kommen sollte, nun! so ist es Gott bekannt, wer von uns am besten wegkommen dürfte." — Sie sagte dies mit einem fürchterlich bedeutenden Blick auf ihn. „Geh fort, du Niederträchtiger."

fügte sie hinzu, „ich will meine Geschichte auf meine Weise erzählen.“

„Geh in die Hölle, Dummkopf!“ rief er und verließ die Stube, indem er leise Verwünschungen gegen die Frau murmelte.

„Sie sah ihn mit wilder Verachtung nach, und begann darauf ihre Erzählung vom Neuen.“

„Sie müssen wissen, Sir, daß das Testament durch welches Ihre Vettern das Vermögen Ihres Vaters erbten, ein untergeschobenes war.“

„Ich schauderte zurück, und glaubte kaum meinen Ohren.“

„Meine Aussage ist gewiß wahr, Sir, und ich wußte um diese Büberei. Ich möch-

te es der ganzen Welt sagen. Glück und Unglück, Ehre und Schande, mir gilt alles gleich.“

Ihr ganzes Wesen wurde wild und heftig.

„Ich war unschuldig, ich war glücklich, und der elende Bösewicht raubte mir diese Schätze, verführte mich zu strafbaren Handlungen — und ich habe alle Grenzen von Furcht oder Leiden überstiegen.“

„Der elende Bösewicht! wen? was kann sie meinen?“

„Setzen Sie sich, Sir, und ich will Ihnen meine Geschichte erzählen, und Sie in den Besitz eines Geheimnisses setzen, ver=

möge welchen Sie all' Ihr erlittenes Unrecht werden wieder gut machen können."

Sie setzte sich in die eine Ecke am Kamin: ich setzte mich auf ein kleines Bette das gegenüber stand.

„Ich und ein Bruder waren die einzigen Kinder meiner Eltern. Wir lebten auf dem Lande, ohngefähr drei Meilen von Glasgow. Unsre Kindheit und Jugend, floß unschuldig nnd glückselig dahin. Sandy Macbrair, mein Vater, bearbeitete ein paar Acker und einen großen Küchengarten; meine Mutter hielt eine Schule. Auf diese Weise hatten wir unser bequemes Auskommen. Wie ich heranwuchs, wurden meine Eltern kränklich; ich mußte nun wöchentlich zweimal das Gemüse auf den Markt nach Glasgow tragen und mein Bruder besorgte

das Feld. Unter den Häusern, die ich immer mit Gemüse versorgte, war auch das Ihrige."

Auf diese Weise lernte ich Ihre Vettern kennen; der Aelteste zeigte mir bald eine besondere Aufmerksamkeit. Ich war ein albernes Ding, das zärtlich auf seine schönen Worte horchte, und alles glaubte was er sagte. Von Zeit zu Zeit, machte er mir kleine Geschenke und richtete es meistens so ein, daß er mich Abends beim nach Hause Gehen begleitete, und so gewann er nach und nach meine ganze Zärtlichkeit.

„Um diese Zeit war Ihr Vater im „Sterben. Ihr Vetter versprach mich gleich „nach seinen Tode zu heirathen und sagte, „daß ihm sein Oheim so viel hinterlassen „würde, daß wir anständig leben könnten.

Gut,

„Gut, Sir, ich begnügte mich mit diesen „V'rsicherungen und gab mich seinen Wün„schen ganz hin.“

„Ich entdeckte bald aus Winken und „abgebrochenen Reden, daß alles, was er „mir von der zu hoffenden Erbschaft seines „Oheims vorgesagt hatte, erlogen war; und „er sprach jetzt davon gemeinschaftlich mit „seinem Bruder, ein Testament zu schmie„den, durch welches sie sich im Besitz des „ganzen Vermögens ihres Oheims setzen „wollten.“

„Sie wußten, daß seine eifersüchtige „Gemüthsart — seine Entfernung von sei„nen Kindern. — Mrs. Olivers Karakter „und der gleichgültige Fuß auf welchem sie „mit ihrem Manne lebte, der Sache einen „Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben

„würde. — Dieses alles vertraute er mir „einmal in einem zärtlichen Augenblick, wo „ich ihm Vorwürfe über den Verlust mei„ner Unschuld und über sein Zögern, mich „als sein Weib anzuerkennen, machte.“

„Er überredete mich, Theil an dem „Betruge zu nehmen, indem er mir dieses „Mittel als das einzige angab, wodurch „mein guter Name erhalten werden könnte, „denn wenn kein falsches Testament unter„geschoben würde, hätte er kein Vermögen „und könne mich folglich nicht heirathen. „Ich vermuthete schwanger zu seyn. Ich „wußte gewiß, daß meine Eltern und mein „Bruder mich zum Hause hinaus werfen „würden, wenn meine Schande an den Tag „käme. Auf diese Weise, Sir, war ich „verleitet, Theil an dieser Schandthat zu „nehmen.“

„Ihr Vater starb — das Testament „kam zum Vorschein. Sie waren nicht da, „Ihr Bruder war zum Besuch in Irland; „Ihre Mutter war zu schwach, um sich zu „widersetzen, jedes Papier, das zu einer „Entdeckung hätte führen können, wurde „vernichtet, und Ihre Vettern gelangten „ungestört zum Besitze des Herrn Olivers „Vermögens.“

„Aber wie groß war meine Verwunderung und mein Abscheu, als ich sah, daß mein Verführer immer nur Entschuldigungen ersann, und unsre Heirath stets verzögerte. Meine Schwangerschaft konnte nicht länger verborgen bleiben: immer noch liebte ich bis zur Raserei den Elenden, der mich zu Grunde gerichtet hatte, und verstattete ihm häufige Zusammenkünfte. Als meine Schande nur allzusichtbar wurde, verstie-

man mich aus dem väterlichen Hause. Ich gieng zu meinem Verführer; auch seine Thür war mir verschlossen. Und, Sir, was das Entsetzlichste war, er hatte einen Kerl gedungen, der schwören mußte, daß er der Vater meines ungebornen Kindes sey, und es blieb mir keine andere Wahl übrig, als entweder mit diesem Manne zu leben, oder vor Kälte und Hunger zu sterben."

„Er der mich unglücklich gemacht hatte, war mit diesem Kerl überein gekommen, daß ich mit ihm als seine Frau oder seine Buhlerin leben, er aber ins geheim den Zutritt immer bei mir behalten sollte."

„Denken Sie sich, Sir, was ich gelitten habe, als ich den einzigen Menschen den ich auf der Welt liebte, sich in dieser Verlarvung schändlicher Heuchelei in meine

Wohnung einschleichen sah. Ich stürzte ohnmächtig zu seinen Füßen nieder, und lag mehrere Wochen gefährlich krank. Als ich wieder hergestellt war, schlug ich es gerade zu ab, den Elenden je wieder zu sehen; und ergab mich nun dem, der sich zu dem Bubenstücke hatte erkaufen lassen, weil der das einzige Mittel zu meiner Erhaltung war. Er war mir doch erträglicher als jener und hungrig zu sterben, hatte ich noch keine Neigung.“

„Eine der ersten Nachrichten die ich nach meiner Wiederherstellung erhielt, war die, des Todes meiner beiden Eltern; sie starben an einem gebrochenen Herzen.“

„Mein Bruder war ein harter Mann und es wäre thöricht gewesen, etwas von ihm zu hoffen. Kurze Zeit nachher, kam

ich nieder, das Kind lebte aber nur wenig Tage. Doch das Maß meines Elendes war noch nicht voll, sondern ich ward als eine liederliche Dirne vor den Magistrat gefordert, und verurtheilt, in der Hauptkirche zu Glasgow, öffentliche Kirchen-Buße zu thun.“

„Als ich vor dem Geistlichen stand, ein Gegenstand des Hohns und des Spottes der ganzen Gemeinde, richtete ich einmal meine Augen, die vorher immer auf den Boden geheftet waren, zufällig in die Höhe, und erblickte Ihren Vetter mit einer ungleich ältern Frau, die er kürzlich geheirathet hatte; beide waren hochzeitlich geschmückt — und bestrebten sich, eine andächtige Miene zu erheucheln. Ich fühlte meinen Stolz erwachen, und warf ihm einen Blick voll unaussprechlicher Verachtung zu — er that

als sähe er mich gar nicht, aber ich hatte mich zu sehr angestrengt, und ehe noch der Gottesdienst geendigt war, sank ich besinnungslos zur Erde."

„Von dem Tage an, wo man mich öffentlich mit Schande brandmarkte, entsagte ich allen denen Hoffnungen, die den Menschen aufrecht halten — freundlos, heimathlos, im äußersten Mangel, und auf die niedrigste Stufe der Schande verstoßen, unterlag ich der Last meines Elends, und verhärtete mich allmählig zu einem systematisch schändlichen Lebenswandel. — Die Kette von Begebenheiten, die mich veranlaßten, Schottland zu verlassen, kann nichts Anziehendes vor Sie haben — alles was Sie angeht, habe ich eingestanden. — Ich bin ein Auswurf der Menschheit geworden, das ist wahr — aber die Menschen haben

mich erst zu dem gemacht, was ich bin — und mit Jauchzen ergreife ich jede Gelegenheit, wo ich ihnen schaden kann."

„Mir kann kein Unglück mehr begegnen — meine Seele ist durch das Elend gefühllos worden — die Flüche und Verwünschungen eines ganzen Landes erschüttern mich nicht — ja, selbst der Tod von Henkers Hand würde keine Schrecken für mich haben."

Als sie ihre Erzählung endigte, war ihr Aussehen wild und drohend, der Ton ihrer Stimme hohl und verzweiflungsvoll.

Ich saß eine Weile stumm und starr vor Entsetzen, endlich sagte ich: „Ihre Erzählung verwundert und erschüttert mich sehr — aber Sie wird nicht den Mann in

mir finden, der vergangene Beleidigungen rächt — nach meinen Begriffen mag ich auf diese Weise mein Vermögen nicht wieder haben. — Doch erkenne ich Ihre gute Absichten für mich mit Dank — Ihre Erzählung hat mir wichtige Lehren über die Verdecktheit des menschlichen Herzens gegeben. Meine Vettern sind ganz sicher — nie werde ich das Werkzeug des Verderbens für irgend einen Menschen seyn — die Rache gehört nicht dem Sohne des Staubes, mögen sie in dem ruhigen Besitz ihres unrechtmäßig erworbenen Vermögens bleiben, ich überlasse sie Gott und ihrem eigenen Gewissen.“

Meine Antwort setzte diese Weibsperson sehr in Verwunderung — sie sah mich an als ob sie zweifle, daß ich ein menschliches Wesen sey — mein Betragen schien ihr an Wahnsinn zu grenzen.

„Lange schwieg sie, endlich sagte sie: „ist das Ihr Ernst, Sir?" ich antwortete Ja, mit einem Ton und einer Festigkeit, die ihr nicht länger zu zweifeln erlaubten. Sie schien erschüttert, und rief: „O, daß ich es früher gewußt hätte, daß es Menschen, wie Sie gäbe!" Mit diesen Worten stürzte sie zur Thür hinaus, und war fort, ehe ich sie zurückhalten konnte.

Dienstag.

Indem ich meine Börse untersuchte, fand ich, daß ich nicht genug Geld hatte, um die Rechnung zu bezahlen. — Guter Gott! was soll ich beginnen — ich kam in einer zu heftigen Bewegung hierher, um auf

Mittel zu meinem Unterhalte zu denken — ich wünschte blos einen Platz zu finden, wo ich mich verbergen, und für jedes Wesen, das mich kannte, unsichtbar seyn könnte. Ein sonderbares, träumerisches Phlegma machte mich gleichgültig für die Zukunft, sobald ich nur auf irgend eine Weise die Gegenwart durch Empfindungen ausfüllen konnte; — auf diese Art habe ich hier einen Tag nach dem andern hingelebt; beunruhigte mich ja zuweilen irgend ein Gedanke, so nahm ich meine Zuflucht zu berauschenden Getränken oder zum Opium — überdieses sind auch die Abentheuer die mir begegneten, seit ich meinen Bruder verließ, so romantisch gewesen, daß sie mich ganz von dem Nachdenken über mich selbst abgezogen haben, und ich habe mich weder mit mir selbst, noch mit den Ansprüchen, die andre an mich haben, beschäftigen können. Nein,

ich habe mich von einem Strome unerklärbarer Gefühle fortreißen lassen — und so muß es ferner bleiben. — Das Denken macht mich wahnsinnig — meine Grundsätze sind dahin — ich erinnere mich ihrer nur auf Augenblicke, und dann verlassen sie mich wieder. — Aber, o mein Gott! kann wohl die Vernunft in einem so zerstörten Gemüthe, wie das meinige ist, Eingang finden? Karl! — Du, der Du mir nachzudenken lehrtest — Du der mich einst vom Untergange rettetest — der Du mir einen ebenen Pfad zeigtest als alles rings um mich her Nacht und dunkel war — wirst Du je wieder der tröstende Engel Deines Freundes seyn? Ich vermag nicht Dir zu schreiben — ich könnte an Deinem Busen weinen — Deine Hand begierig ergreifen — mich an Deinem Anschauen weiden — aber schreiben kann ich nicht. Die Vernunft hat mich

verlassen — ich bin zu tief gefallen um Dein Freund seyn zu können — wie werden diese Qualen enden? —

Man ist unten sehr lustig — ich höre meinen Wirth laut lachen — die Stimme der Fröhlichkeit lautet jetzt in meinen Ohren wie das Geheule der Verdammten.

(Es ist hier wieder eine Lücke von sieben Tagen in der Erzählung).

Montag.

„Ich will! ich will? — ich kann dieses Haus nicht so verschuldet verlassen! — das Erbieten des Mannes wird angenommen —

ich will ein Mörder werden — ein rechtmässiger gesetzlicher Mörder! — Aber bin ich wirklich so ein Niederträchtiger? — haben mich meine Grundsätze so ganz verlassen? — Nun das war wohl gesprochen — Vernunft, Vernunft, Thor, Rasender, der Du bist! — Vernunft, jetzt da Du der Tugend auf ewig entsagt hast — Vernunft, wenn Dir diese Vernunft nur zeigt, wie unwiederbringlich Du verloren bist. — Wie? sollen die Verdammten von Sittlichkeit und Tugend sprechen, und freiwillig ihre Martern durch Betrachtungen über moralische Schönheit verdoppeln? — Nein — nein — nein. Die Seele, die sich dem Laster und dem Elend verkauft hat, handelt am weisesten, wenn sie ganz vergiftet, was Tugend und Glückseligkeit ist."

„Dieser Mann hat mich gewonnen und ich bin auf ewig verloren. — Ich habe

sein

sein Billet beantwortet und ihm geschrieben, daß ich einwilligte — und Morgen also " — — — — —

Nun, meine Rebecca, was sagst Du zu diesem schwermüthigen Tagebuche? es hat mir das Herz zerrissen. — Armer Olliver! er liebte mich noch bis zum letzten Augenblick. O daß ich ihn gefunden hätte, ehe er den raschen, schrecklichen Entschluß faßte.

Ich kann jetzt nicht weiter schreiben. Gott seegne meine Rebecca, und meine süßen Kleinen.

Karl Maurrice.

Sieben und dreissigster Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Lady Gertrudens Krankheit bleibt immer dieselbe. Seit der Entdeckung von Ollivers Tagebuch, die ich heute vor acht Tagen machte, bin ich nicht wieder bei ihr gewesen. — Ich will den Ausgang dieser Krankheit erwarten; sie ist zu ernstlich um noch lange dauern zu können, ohne irgend einen bestimmten Ausgang zu nehmen.

Was denkst Du von dem geheimnißvollen Fremden der unsern Olliver besucht hat?

Mir ist er unbegreiflich. Glaubst Du nicht auch, daß es Oyley in einer Verkleidung war? — Seit ich hier bin, sind sonderbare Begebenheiten und Unglücksfälle einander so schnell auf dem Fuße gefolgt, daß ich ganz unfähig bin, ruhig über etwas nachzudenken. Am Kamin wollen wir alle diese Dinge mit einander bereden.

Daran ist wohl nicht mehr zu zweifeln, daß Edmund im Duelle mit Oyley gefallen ist. — Der Brief, den ich bei Lady Gertruden fand, — der Zeitungsartikel — Oyley's Verschwinden, — Gertrudens Trauer, und vornehmlich der Schluß von Edmunds Erzählung, worin er seinen wankenden Gemüthszustand und seinen Abscheu bei dem Gedanken an Mord schildert, bestätigen diese traurige Wahrheit hinlänglich. Doch, Rebecca, wünsche ich die nähern Umstände

von Gertruden selbst zu erfahren: und werde deswegen hier bleiben, bis sie sich bessert; auch ist sie ganz einsam und verlassen, und da sie mir zu verstehen gab, daß sie vielleicht einen Freund nöthig haben könnte, so scheint mir mein Hierbleiben eine ernstliche Pflicht.

Lebe wohl, meine geliebte Rebecca.

Karl Maurrice

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olliver, Edmund

Edmund Olliver Ein Seitenstück zu Rousseau's Heloise ; Mit 1 Kupfer v.
Kohl

Bd.: 1. - 242 S.

Erfurt 1800

P.o.angl. 252 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747993-9
VD18 12004235-001